Aus dem Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften
an der Universität Berlin
(Direktor: Prof. Dr. Dr. Paul Diepgen)

Die Pathologie von Karl Wilhelm Stark

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung des
Medizinischen Doktorgrades

an der

**Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Berlin**

vorgelegt von

Josef Gemassmer
aus Meran

Tag der Promotion: 20. 5. 1939

Druck: Karl u. Richard Hoffmann, Bln.-Charlottenburg Schillerstr. 44.

M 88

Gedruckt mit Genehmigung
der
Medizinischen Fakultät der Universität Berlin

Dekan: Prof. Dr. Siebeck
Referent: Prof. Dr. med. et phil. P. Diepgen

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Im Folgenden zitiert:

Pathologische Fragmente Bd. I, Weimar 1824 = Frg. I.

Pathologische Fragmente Bd. II, (= Beiträge zur psychischen Anthropologie und Pathologie) Weimar 1825 = Frg. II.

Allgemeine Pathologie oder allgemeine Naturlehre der Krankheit Bd. I., II. Leipzig 1838 = Allg. Path. I. II.

Dasselbe 2. Aufl. Bd. I Leipzig 1844 = Allg. Path. I^2.

Dasselbe 2. Aufl. Bd. II Leipzig 1845 = Allg. Path. II^2.

Justus Friedrich Carl Heckers Wissenschaftliche Annalen der gesammten Heilkunde = Heckers Annalen.

Diepgen, Paul: Die Frauenheilkunde I (Veit-Stoeckel, Handbuch der Gynäkologie, 3. Aufl. Bd. 12, T. 1.) Berlin 1937 = P. Diepgen, Geschichte der Frauenheilkunde.

Diepgen, Paul: Medizin und Kultur; Gesammelte Aufsätze hergg. von W. Artelt, E. Heischkel, J. Schuster, Stuttgart 1938 = Diepgen, P., Medizin und Kultur.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543922_0119

Unter der naturhistorischen Schule versteht man herkömmlich eine medizinische Richtung, die in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts für einen nicht geringen Teil der Aerzte in Deutschland ein bestimmtes Programm bedeutete. Dem Sinn des Wortes „naturhistorisch" nach, besteht dieses Programm in dem Versuch, das Wesen der Krankheit aus der Naturgeschichte, modern gesprochen Naturwissenschaft zu verstehen und zu ergründen. In diesem Sinne wurde der Begriff „naturhistorische" Medizin auch von Karl Wilhelm Stark (1787—1845), den man als Begründer der Richtung ansehen kann, seit dem Jahre 1815 in seinen Jenenser Vorlesungen vertreten [1]) und in seinen pathologischen Fragmenten vom Jahre 1824 formuliert.

Der Vater Karl Wilhelm Starks war Johann Christian Stark, der Aeltere genannt. Dieser war ordentlicher Professor in Jena, Direktor der Entbindungsanstalt, einer der Bahnbrecher der wissenschaftlichen Geburtshilfe, Hausarzt Friedrich Schillers und Leibarzt der Herzogin Anna Amalia. Diese wurde auch die Taufpatin von Karl Wilhelm, dem erstgeborenen Sohn Johann Christians, der am 18. Mai 1787 in Jena das Licht der Welt erblickte.

Karl Wilhelm war als Kind schwächlich, zeigte aber schon früh eine ausgesprochene musikalische Begabung. Mit zwölf Jahren kam er nach Weimar auf das Gymnasium. Bei der Frage der Berufswahl schwankte er, ob er Mediziner oder Philologe werden sollte; aber der Wunsch seines Vaters, der ihn schon als Knaben zu Krankenbesuchen und Operationen mitgenommen hatte, beeinflußte ihn, Arzt zu werden. Mit 17 Jahren begann er auf der Universität Jena das Studium der Medizin. In seinen Mußestunden

1) Vgl. die Vorrede zur ersten Auflage seiner Allgemeinen Pathologie, I, Leipzig 1838, S. V.

beschäftigte er sich nebenher mit der schönen Literatur. In Jena hörte er bei seinem Vater, Schelling, Loder, Oken und Suckow. In dieser Zeit „zog ihm", wie in seinem Nekrolog geschildert wird[2]), „eine nicht recht zum Ausbruch gekommene Hautkrankheit eine anhaltende Kränklichkeit und geistige Verstimmung zu". Darauf werden auch die Beschwerden zurückgeführt, die ihn in seinem späteren Leben plagten, „Rheumatismen, so wie Unterleibsschmerzen, die . . . ihm den sonst so geliebten Beruf zum lastenden Joch machten. Daher auch, zugleich aber beruhend auf dem fortwährend lebendigen Bewußtseyn menschlicher Schwäche und Unvollkommenheit, die oft trübe Stimmung, die ihm kein langes Leben erwarten, ja wünschen ließ, die aber durch die tiefe Frömmigkeit zu einer milden Wehmuth sich verklärte".

Sein Vater hatte nach der Schlacht von Jena im Jahre 1806 die Oberaufsicht über die Lazarette. Der junge Karl Wilhelm half ihm dabei und erhielt dadurch eine gute chirurgische Ausbildung. 1807 bestand er seine ärztliche Prüfung. Weil der Vater in diesen Jahren kränkelte, war der Sohn gezwungen, ihm einen großen Teil seiner Praxis abzunehmen. Nach dem Tode des Vaters im Jahre 1811, promovierte er am 18. Mai mit der Arbeit: „Dissertatio inauguralis medica qua intimus graviditatis lactationis mensiumque profluvii consensus et convenientia ex propria mulieris vi et natura deductus demonstratur. Pars I. De utriusque sexus ratione et uterum gerendi munere". Schon 1809 war er zum Hofmedicus des Herzogs und späteren Großherzogs Karl August von Sachsen-Weimar-Eisenach ernannt. Stark begleitete 1810 Karl August und 1811 die Herzogin nach Teplitz. Von Teplitz aus trat Stark eine zweieinhalb Jahre dauernde Reise an, um sich in seinem Fach weiterzubilden. Zuerst führte ihn der Weg nach Wien, wo er bei dem Chirurgen Christoph Bonifaz Zang an der Josephsakademie, dem Ophthalmologen Georg Joseph Beer und bei Johann Peter Frank hörte und arbeitete und sich dreiviertel Jahr aufhielt. Dann reiste er

---

[2]) Neuer Nekrolog der Deutschen. 23. Jg. (1845) T. 1, S. 464 ff, Weimar 1847.

ein halbes Jahr lang durch Italien, besuchte Venedig, Bologna, Florenz und Rom, und während des Sommers 1812 hielt er sich in Paris auf. Ueber Göttingen und Halle fuhr er nach Berlin und blieb dort bis zum Sommer 1813. In Berlin fand er viel wissenschaftliche Anregung durch die Kliniken von Reil und Hufeland, trat in Beziehung zu dem Anatomen Rudolphi und verkehrt auch im Hause Hufelands. Mit seinem Jugendfreunde Georg Ludw. Walch widmete er sich daneben noch philologischen Studien. Während des Waffenstillstandes im Sommer 1813 reiste er durch die feindlichen Heere nach Teplitz zum Herzog Karl August und kehrte mit diesem nach Jena zurück. Im Herbst ernannte ihn der Herzog zum außerordentlichen Professor und Leibmedicus. 1814 wurde er Feldarzt, begleitete den Herzog bei dem Feldzug nach Frankreich und zog mit ihm in Paris ein. Er reiste mit dem Herzog nach London und kehrte dann über Holland und die Schweiz im September 1814 wieder nach Jena zurück. 1814/15 begleitete er als Leibarzt die Großherzogin zum Wiener Kongreß. Vom Jahre 1815 ab blieb er in Jena. Dort hielt er Vorlesungen über Enzyklopädie der Medizin, allgemeine Pathologie und Therapie, Augenheilkunde, allgemeine Chirurgie und gerichtliche Medizin. Er war beliebt als Lehrer, zumal er zur Ergänzung der Vorlesung zu bestimmten Stunden wissenschaftliche Unterhaltungen mit seinen Schülern anschloß. Zugleich soll er vielen von seinen Zuhörern nicht nur Lehrer, sondern auch väterlicher Berater gewesen sein. Für einen größeren Hörerkreis hielt er Vorträge über die Cholera. 1817 wurde er Hofrat, 1823 außerordentlicher Beisitzer der medizinischen Fakultät und des akademischen Senats, 1826 ordentlicher Professor, 1836 geheimer Hofrat.

Sein Vetter Johann Christian Stark mit dem Beinamen „der Jüngere", war zur gleichen Zeit ordentlicher Professor der Chirurgie u. Geburtshilfe in Jena. Nachdem dieser am 24. Dezember 1837 gestorben war, wurde Karl Wilhelm Stark 1838 dessen Nachfolger als Mitdirektor der Landesheilanstalten, der Klinik, der Irrenanstalt und des Entbindungshauses neben Wilhelm Karl Friedrich Suckow. Auf Grund der Erfahrung, die er auf

seinen Reisen an den Krankenhäusern der verschiedensten europäischen Ländern gesammelt hatte, verfaßte er im Jahre 1839 den „Plan zur inneren Einrichtung und Verwaltung einer öffentlichen Krankenanstalt, vom ärztlichen Standpunkt aus entworfen".

In seinen letzten Lebensjahren war er oft kränklich, fast in jedem Jahre suchte er in einem der böhmischen Bäder oder in Wiesbaden Erholung, zuletzt öfters in Bad Sulza. Nachdem ihm zwei seiner Kinder im Tod vorangegangen waren, starb er nach achtwöchentlichem Kranksein am 15. Mai 1845.

In den Fragmenten erklärt Stark[3]) ausdrücklich, daß er auf die deduktive Spekulation aus einem allgemeinen Prinzip des Gesamtlebens zur Erklärung der einzelnen Erscheinungen und Qualitäten „des Gesunden und Kranken", wie sie damals gerade im Deutschland der Romantik üblich war, verzichtet. Statt dessen will er durch eine analytische „empirisch-theoretische" Methode die Krankheit als einen der Gesundheit im Wesen völlig gleichen von ihr nur relativ verschiedenen natürlichen Vorgang ergründen mit anderen organischen Naturvorgängen und will ihn nach denselben Gesetzen wie jene beurteilen und dadurch verstehen. Die Pathologie ist für ihn nur ein Teil der Biologie und die Nosologie ein Teil der Naturgeschichte[4]).

Das ist, vom Standpunkt der Gegenwart gesehen, die einzig richtige Methode, an die Probleme der theoretischen und praktischen Medizin heranzugehen. Eine schnurgerade Linie hätte von da zu uns führen können, wenn sich nicht Stark selbst und vor allem viele andere, die sich zur „naturhistorischen" Schule zählten, von diesem Programm und dieser Methode allzusehr entfernt hätten. Was er in der Einleitung zum ersten Bande seiner Fragmente[5]) sagt, daß die Auffindung eines wahren Prinzips für eine allgemeingültige Lebenstheorie zu seiner Zeit noch unmöglich

---

[3]) Stark, Karl Wilhelm: Pathologische Fragmente. Bd. I. Weimar 1824, S. VI f., S. 1 f., Dieses Prinzip hat er in späteren Schriften noch öfters wiederholt.

[4]) Stark, Frg. I, S. 43.

[5]) Frg. I, S. VII.

sei, das hat er und das haben erst recht die anderen nicht beachtet. Er betont zwar die Schwierigkeiten, die sich der von ihm als Hoffnung der Zukunft bezeichneten „vergleichenden Pathologie", welche durch den Vergleich menschlicher Krankheiten mit normalen Lebenszuständen anderer Organismen weiterführen soll [6]), in den Weg stellen, bringt aber selbst geradezu abschreckend oberflächliche Vergleiche dieser Art. Wir lassen ihm am besten selbst das Wort: „Wer findet z. B. nicht die Aehnlichkeit zwischen den Symptomen des reinen Gefäßfiebers (Febr. inflammatoria, synocha) und den normalen Lebenserscheinungen der reißenden Thiere (ferae) auffallend? Der volle, starke beschleunigte Puls, das geröthete, feurig glänzende, wild blickende Auge, die hellrothe, trockene, borstige Zunge, der sparsame, flammend rothe, stark riechende, scharfe, mit harn- und phosphorsauren, ammoniakalischen Salzen überladene Urin, der harte, trockene Stuhlgang, der heiße Athem, das wärmere Blut, die ungewöhnlich gesteigerte Muskelkraft und Unruhe, und selbst die deliria furiosa!

So ist auch bei mehreren Krankheiten der Verdauungswerkzeuge die Aehnlichkeit mit normalen Zuständen derselben bei gewissen Thieren unverkennbar. Das Erbrechen ist ein bei Raubvögeln, Hechten, Bienen u. s. w. ganz naturgemäßer Vorgang, so wie das Wiederkäuen, wie bekannt bei der danach benannten Säugethierfamilie. Ja bei noch mehreren anderen krankhaften Zuständen dieser Theile, z. B. Dyspepsie, Magensäure, selbst Honigruhr (die ich auch nur als ursprüngliche Krankheit der Verdauungsorgane ansehen kann), scheinen sie nebst anderen mit ihnen in sympathischer Verbindung stehenden Functionen, eine den Grasfressern ähnliche Beschaffenheit anzunehmen.

Der entschieden saure Magensaft, das Aufstoßen als Tendenz zum Wiederkauen und zuweilen wirkliches Ruminiren, großer Hunger (Ochsenhunger, bulimia) oder Durst, zäher und reichlicher Speichel, die schleimigte, weißbelegte Zunge, das rothe, von den Zähnen zurückgezogene Zahnfleisch, das schmutzig gelbe Ansehn der erstern, der reich-

---

[6]) Frg. I, S. 44 ff.

liche, zuweilen bohnenartige Ansatz von Weinstein an dieselben, der langsamere, weiche Puls, die Langsamkeit und Trägheit der Muskelbewegungen, die schmutzig gelbe Farbe des Weißen und der schwermüthige, traurende Blick im Auge, endlich der in reichlicher Menge abgesonderte, trübe, jumentöse Harn, der statt der ammoniakalischen Basen nur Pflanzenkali, statt der Harn- und Phosphorsäure nur Kohlen- und Benzoësäure zu Salzen verbunden enthält, sind ebensoviel Kennzeichen jener Krankheiten, als normale Lebenserscheinungen der Pflanzenfresser.

So kann auch die Scrofula vera und Rhachitis nicht ohne Schein von Wahrheit dem Lebenszustand der Knorpelfische und einiger niederen Amphibien verglichen werden. Die voluminöse Ausbildung des Bauches und seiner Eingeweide, besonders der Leber — das Zurücktreten der Brusthöhle und Respirationsorgane — die venose, faserstoffarme Beschaffenheit des Blutes, — die unvollkommene Entwickelung der Muskeln und Knochen, wovon jene eine blasse Farbe und wenig fasrigte, diese eine mehr knorpligte Struktur besitzen — das Vorherrschen des Lymph- und Schleimhautsystems — daher die profuse Schleim- und Eiweißproduction — die Freßgier u. s. w. sind jenen abnormen und diesen normalen Lebensformen gemeinschaftliche charakteristische Merkmahle und Eigenheiten“ [7]).

Wir geben zunächst eine Uebersicht über seine pathologischen Vorstellungen, wie sie in den Fragmenten zu finden sind.

Die Krankheit bedeutet ihm einmal ein Abweichen von der normalen Idee des Lebens [8]) und zweitens einen Parasitismus. Sie ist ein dem Menschen aufgepfropftes selbständiges Wesen, das auf ihm schmarotzt [9]). Der von ihr befallene Mensch, der der Idee nach die vollkommenste Stufe der Geschöpfe [10]) einnimmt, sinkt in-

---

[7]) Frg. I, S. 46—48.

[8]) Ueber den romantischen Begriff der Idee vgl. Alte und neue Romantik, in Diepgen, Paul: Medizin und Kultur.

[9]) Vgl. Frg. I, S. 19 ff. und Allg. Path. I², S. 72 ff.

[10]) Ueber die Schellingsche Stufenlehre, die hier zu Grunde liegt, vgl. Diepgen, P.: Medizin und Kultur . . . S. 227.

folge der Schädigung durch den Parasiten auf eine niedrigere Lebensstufe herab, die einer Lebensform der Tierwelt entspricht[11]).

Das „Unvollkommenerwerden" gilt nur vom ganzen erkrankten Menschen. Die Krankheit selbst kann als Parasit etwas in sich sehr Vollkommenes sein, wie ja auch niedere Tiere für die Stellung, die sie in der Welt einnehmen, etwas äußerst Vollkommenes darstellen. Man muß also den Krankheitsprozeß von dem kranken Menschen streng trennen[12]). Auf der anderen Seite wird der Krankheitsprozeß von der individuellen Beschaffenheit des Mutterorganismus modifiziert[13]).

In diesen Gedanken wurde Stark von der vergleichenden Anatomie, der Entwicklungsgeschichte und von der Teratologie her bestärkt, die damals namentlich durch die Untersuchungen von Johann Friedrich Meckel[14]) dem Jüngeren und von Friedrich Tiedemann sehr gefördert wurden. Diese Wissenschaften haben ihm gezeigt, daß der menschliche Organismus bei seiner Entwicklung in einer gewissen Aufeinanderfolge die verschiedenen Lebensformen, wie sie in dem Tierreich bleibend erscheinen, vorübergehend darstellt. „Jede Stufe der menschlichen Entwickelung hat in irgend einem Glied der Thierreihe ihr Vorbild". Man kann die Krankheit als eine vom Entwicklungsgang der Gattung abweichende Entwicklung des Individuums und zwar sowohl als Hemmung wie als Beschleunigung der normalen Entwicklung ansehen[15]).

Dem parasitären Charakter der Krankheit entspricht es, daß sie vom Kranken als etwas Fremdes empfunden wird. Jeder Patient ist gewissermaßen ein Doppelwesen und fühlt sich als solches. So erklärt Stark[16]) die Versicherung Wahnsinniger, es flüstere ihnen eine Stimme gottlose Gedanken ein, die Behauptung Typhuskranker, es läge jemand mit ihnen im Bett und wolle sie herauswerfen,

---

[11]) Frg. I, S. 26—28 und S. 40 f.
[12]) Frg. I, S. 40 f.
[13]) Frg. I, S. 44.
[14]) Wird zitiert Frg. I, S. 30.
[15]) Frg. I, S. 29.
[16]) Frg. I, S. 20.

die Aeußerung einer von ihm behandelten Phthisica, nicht sie selbst, sondern ein anderer in ihr bekäme die Hustenanfälle und Brustkrämpfe. Dadurch, daß sowohl das befallene Individuum wie der Parasit als lebendiger Organismus die Tendenz zur Selbsterhaltung hat, entsteht zwischen beiden ein Ringen um die Existenz. Die Krankheit bedeutet also einen Kampf ums Dasein im Menschen.

Aus dieser ausgesprochen ontologischen Auffassung ergibt sich weiter, daß die Krankheit immer eine örtliche ist. Allgemeinkrankheiten im eigentlichen Sinne des Wortes gibt es nach Stark nicht. Man kann in solchen Fällen nur von dem Haften des Krankheitsprozesses in einem Hauptsystem im Gegensatz zur Erkrankung einzelner Organe oder von der „konsensuellen Teilnahme des Organismus als einer Totalität" sprechen. Aber das ist nichts Wesentliches [17]). Da der abnorme Lebensprozeß zu seiner Aeußerung immer einer materiellen Vermittlung bedarf, gibt es keine „bloße Krankheit der Kraft" und keine echten Geisteskrankheiten [18]).

In dieser ontologischen Theorie findet Stark nun auch den Anschluß an eine der Botanik und der Zoologie entlehnte Klassifizierung der Krankheiten, deren Anfänge bei Sydenham zu suchen sind und von Boissier le Sauvages und anderen unter dem Eindruck des Linnéschen Pflanzensystems in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ausgebaut wurden. Man unterschied die Krankheiten, wie die Pflanzen und Tiere nach Gattungen und Arten [19]). Es ist das, wie Stark sich ausdrückt, die Einordnung in ein „natürliches System" [20]).

Mit großem Optimismus erwartet er von seiner „vergleichenden Pathologie" ein Eindringen in die Aetiologie. Wenn man die normalen Lebensbedingungen kennt, unter denen die den parasitären Krankheiten entsprechenden Organismen draußen in der Natur gedeihen, kennt man auch die Schädlichkeiten, die den Parasiten im menschlichen Körper die Existenzmöglichkeit geben. Auch hier

[17]) Frg. I, S. 20 ff.
[18]) Frg. I, S. 13.
[19]) Frg. I, S. 38.
[20]) Frg. I, S. 48.

müssen in unseren Augen äußerst oberflächliche Analogien herhalten:

„Ist also, um bei dem schon einmal gebrauchten Beispiel zu bleiben, die Analogie der Dyspepsie, Magensäure, Diabetes etc. mit der normalen Beschaffenheit der Verdauungswerkzeuge der Wiederkäuer erkannt worden, so muß Alles das, was derselben angemessen ist, bei'm Menschen einen solchen krankhaften Zustand erzeugen und zu unterhalten vermögen, also einseitige Pflanzenkost, wenig Bewegung etc.

So wird die Lebensweise, die wesentliche Bedingung der Existenz der reißenden Thiere ist, Veranlassung zu einem Gefäßfieber bei'm Menschen werden, oder zur Verschlimmerung desselben beitragen können, wenn es schon entstanden ist, als: ausschließliche Fleischnahrung, große Hitze oder Kälte (denn nur in sehr heißen oder kalten Klimaten leben die Fleischfresser), heftige Muskelbewegung oder eine dem andauernden Seelenzustand jener Thiere ähnliche Gemüthsbewegung, heftige Ausbrüche von Zorn etc.

So bedingen die nämlichen Einflüsse, unter denen Fische, Amphibien gedeihen, die Entstehung der Scropheln und Rachitis, als: eine feuchte, licht- und luftarme Umgebung, schleimigte Nahrung etc." [21]).

Schließlich glaubt Stark, mit dieser Pathologie auch den richtigen Weg zu einer spezifischen Therapie gefunden zu haben [22]).

Da es für fast jede Gattung und Familie tierischer Organismen spezifische Gifte gibt, kann man hoffen, daß diese Gifte auf den entsprechenden Krankheitsparasiten im menschlichen Körper auch wirken und damit die Heilung bringen; denn die Heilung ist ja der Tod der Krankheit. Dasselbe gilt für die Diät.

„Wenn . . . die Verdauungswerkzeuge der fleisch- und pflanzenfressenden Thiere eine gerade entgegengesetzte Beschaffenheit besitzen (was anatomisch und physiologisch nachgewiesen werden kann), so muß ein den Pflanzen-

---

[21]) Frg. I, S. 55 f.
[22]) Frg. I, S. 56 f.

fressern analoger krankhafter Zustand der menschlichen Verdauungswerkzeuge durch Einflüsse gehoben werden, die sowohl zu den allgemeinen Lebensbedingungen der Carnivoren, als auch mit ihren Verdauungsorganen in besonders naher Beziehung stehen, also ausschließliche Fleischkost, viel Bewegung etc.“ [23]).

Als lebendiger Organismus wird die Krankheit wie alle anderen Lebewesen e r z e u g t [24]). Manche Leiden entstehen durch „Generatio spontanea“, manche analog der Vermehrung der Pflanzen durch Uebertragung von Sprossen und Ablegern in neuen Boden [25]), andere durch „geschlechtliche Zeugung“. In allen Fällen ist ein weibliches, vegetatives Substrat vorhanden, das S t a r k mit der Krankheitsanlage identifiziert. Wie bei der generatio spontanea äußere Faktoren auf dieses weibliche Element einwirken, z. B. bei der Entstehung der Infusorien durch die Einwirkung von Licht, Luft, und Wärme auf den „infusorialen Schleim“, so führt der scharfe Nordostwind bei der entsprechenden Anlage eine Lungenentzündung herbei. Die Infektion mit Kontagien entspricht der geschlechtlichen Zeugung [26]). Die „Krankheitsatrien“, das heißt die Eintrittspforten bezw. die primären Krankheitsherde [27]) sind die Analoga der Geschlechtsorgane. Es ist nach S t a r k merkwürdig, „daß, wie die Empfängniss- und Entwicklungsgebilde der normalen Zeugung nur höhere Organisationen des inneren und äußeren Hautsystems sind (die inneren Geburtstheile, Evolutionen des Schleimhautsystems, die äußeren: Brüste, uterus secundarius der Beutelthiere, Rückenhaut der pipa, des dermatischen), auch dasselbe äußere und innere Hautorgan zum Krankheitssatrium dient, für die Krankheitszeugung dieselbe Verrichtung leistet.

Das nämliche System der Schleimhäute, das für den höheren Zeugungsprozeß specifische Empfänglichkeit be-

[23]) Frg. I, S. 57 f.

[24]) Vgl. zum folgenden Frg. I, S. 116—130 und Allg. Path., I², S. 121 ff.

[25]) Frg. I, S. 369.

[26]) Frg. I, S. 249. Hier ein besonders oberflächlicher Vergleich der Krankheit mit der Schwangerschaft.

[27]) Vgl. Frg. I, S. 126 und Allg. Path. I², S. 114 ff.

sitzt, ist auch wieder vorzugsweise dasjenige, welches bei der höheren Krankheitszeugung, der Ansteckung, wieder das vorzüglichste Empfängnißorgan abgiebt“ [28]).

Man sieht hier, wie jede neue positive Errungenschaft der Forschung in den Dienst der Parasitentheorie gestellt wird; denn das sind ja die Ergebnisse der mit H. C. Pander (1817) beginnenden Keimblätterforschung. Es würde zu weit führen, noch genauer auf die vielen mehr oder weniger oberflächlichen Vergleiche und Hinweise, auf erwiesene Tatsachen einzugehen, mit denen Stark seine pathologische Grundtheorie weiter verficht. Immer handelt es sich um Erklärungsversuche bekannter Erfahrungen auf Grund der neuen Theorie. Wir wollen es nur an dem wichtigen Beispiel der Krankheitsanlage und der Individualität des Kranken zeigen. Dem Begriff der Individualität des Kranken und der dadurch bedingten Einmaligkeit des kranken Geschehens, das der Arzt, wie jeder weiß, auch heute noch im letzten nur als Künstler erfassen kann, war die ontologische Auffassung der Krankheit an sich nicht günstig. Wer Krankheiten klassifiziert und als selbständige Wesen betrachtet, denkt erst in zweiter Linie an die, die von ihr befallen werden. Andererseits ist der Parasit ein Organismus und stellt damit, wie jeder Organismus, etwas Einmaliges dar. Verschob sich auf diese Weise der Schwerpunkt der Individualitätsbetrachtung, so war sich andererseits Stark aus seiner ärztlichen Erfahrung der Verschiedenheit und Bedeutung der Krankheitsanlage viel zu klar bewußt, als daß er nicht auch hierfür nach einer theoretischen Lösung gesucht hätte. Die Anlage zur Krankheit wird für ihn auch zum großen Teil durch die Individualität des Kranken bestimmt. Beim Menschen spielt sie eine größere Rolle als bei niederen Organismen, die weniger differenziert sind und daher häufiger in Gemeinschaft erkranken [29]). Er unterscheidet, wie es die moderne Konstitutionspathologie noch bei Martius getan hat, eine individuelle Disposition des ganzen Körpers und der einzelnen Organe [30]).

[28]) Frg. I, S. 126 f.
[29]) Vgl. Allg. Path. I², S. 168 f.
[30]) Frg. I, S. 145 f. S. Diepgen, P.: Medizin und Kultur, S. 279 f.

Die Gesamtkonstitution des Körpers, das Temperament, Geschlecht, Alter usw., die angeborene und erworbene Disposition werden bis in die kleinsten Einzelheiten besprochen. Nach der von ihm selbst angegebenen tabellarischen Uebersicht[31]) lehnt er sich hierbei an das Vorbild D. H. Gaubs an. Es handelt sich also nur um neue Deutungen alter Bestände, und es ist nicht uninteressant, wie Stark in seinem naturhistorischen Standpunkt Spuren aus allen Schulmeinungen seiner Zeit erkennen läßt. So geht er z. B. auf den Begründer der modernen Gewerbelehre Bichat aud auf vitalistische Theorien zurück, wenn er[32]) als die Elemente eines Organs in materieller und formeller Hinsicht die Grundgewebe und in dynamischer Hinsicht deren Verrichtungen bezeichnet und von da aus seine Erkrankungsmöglichkeiten und -grenzen ableitet.

„Jedes Organ enthält daher die Möglichkeit zu so vielen Veränderungen, als es aus der Art und Zahl nach verschiedenen Grundgeweben und Elementarverrichtungen besteht, und diese auf verschiedene Weise unter einander in andere Verhältnisse treten und selbst Metamorphosen erleiden können“[33]).

Die spezifische parasitäre Bildung, die sich als Katarrh oder Blenorrhoe äußert, ist da unmöglich, wo ein Organ in seinen Elementen keine Schleimhautgewebe enthält.

Er kennt auch den Unterschied der Krankheitsdisposition bei den einzelnen Gattungen des Tierreiches, an deren Spitze der Mensch steht, und innerhalb dieser der Rassen und Nationalitäten[34]), sowie die Schwankungen, denen sie im Laufe der historischen Entwicklung und unter dem Einfluß periodischer Vorgänge im Kosmos unterworfen ist.

Aus der „naturhistorischen“ Theorie der Relativität des Krankheitsbegriffes erklärt sich für Stark leicht die Tatsache, daß Fieber und Entzündung nicht immer, aber doch oft als Heilvorgänge aufzufassen sind. Sie werden

31) Frg. I, S. 170.
32) Frg. I, S. 167.
33) Frg. I, S. 167.
34) Frg. I, S. 154—159; s. auch Allg. Path. I², S. 164 ff,

dann zu wirklich krankhaften Erscheinungen, wenn die ihnen zu Grunde liegende „Erhöhung des Bildungsprozesses“ [35]) dem Gattungscharakter und der Selbsterhaltung des Individuums nicht mehr angemessen ist. Dazu gehört z. B. das „hektische“ Fieber [36]).

Entsprechend dem Organismuscharakter der Krankheit wird der Verlauf der Krankheit aus dem Vergleich mit dem Ablauf eines normalen Lebens erklärt. Von ihrer Erzeugung sprachen wir schon. Die Parasitentheorie legte den von Stark wiederholt verwendeten Vergleich mit der Schwangerschaft nahe, bei der ja auch ein Organismus in dem anderen steckt. Das Latenzstadium vieler Krankheiten entspricht den unbestimmten Symptomen einer graviditas incipiens mit oder ohne Molimina. Letztere entsprechen mit ihrer „Verstimmung des Gemeingefühls, dem allgemeinen Uebelbefinden, der Niedergeschlagenheit, Blässe, Schauder, Eckel, Gliederschmerzen, Fieberbewegung etc.“ dem unbestimmten Anfangsstadium vieler Krankheiten [37]). Der eigentliche Anfang der Krankheit entspricht der foetalen Lebensepoche vom Beginn der ersten sichtbaren Spuren des neugebildeten Individuums, die folgende dem Wachstum des Kindes. So geht es weiter bis zum Vergleich mit dem Marasmus senilis, dem Scheintod und dem Tod. Der Scheintod entspricht der Rekonvaleszenz. Lassen wir wieder Stark selbst sprechen:

„Das Leben endet, wie es beginnt, nur allmälich, geht vom Scheintod erst in wirklichen Tod über, wie es aus einem scheintodten, latenten Zustand zur wirklichen Selbstthätigkeit erwacht.

Es verweilt in dieser Epoche nur noch im vegetativen System, indem alle höheren Lebensverrichtungen gänzlich aufgehört haben, und äußert sich nur in ganz leisen Regungen der Bildungsthätigkeit, da auch selbst die auffallen-

[35]) Der Bildungsprozeß ist eine auf Joh. Friedr. Blumenbach (gest. 1840) zurückgehende Vorstellung. Er hatte (1781) für die Lebenskraft den Namen Bildungstrieb substituiert. Es handelt sich also bei Fieber und Entzündung um einen Prozeß, bei dem mit der Lebenskraft die Reproduktions- und Ernährungsvorgänge gesteigert sind. Ausführliches über die Entzündung bringt Stark in Allg. Path. II², S. 464—494.

[36]) Frg. I, S. 211.

[37]) Frg. I, S. 247—249.

deren vegetativen Verrichtungen als Assimilation, Respiration, Kreislauf, Se- und Excretion schweigen und vielleicht nur noch in der geheimsten und innersten Werkstätte des Bildungsprocesses, der Nutrition, ein schwacher Stoffwechsel als die letzten Oscillationen des erlöschenden Lebens fortdauert.

Das Leben besteht daher nur noch als vita minima vegetativa und unter einer so unvollkommenen Form noch fort, unter welcher es sich nur bei den niedersten Geschöpfen während ihres ganzen Daseyns zeigt, bei höheren dahin aber nur periodenweis zurückkehrt, z. B. wie im Winterschlaf der Pflanzen und Thiere“ [38]).

„Ein dem Wesen nach mit diesem verwandter Zeitraum findet sich nun auch im Krankheitsverlauf. Er ist unter der Benennung der Reconvalescenz, der Wiedergenesung (Stadium convalescentiae) in den Lehrbüchern der Pathologie aufgeführt worden. Der Krankheitsproceß selbst als solcher findet sich in diesem Zeitraum ebenfalls gleichsam nur noch in einem scheintodtem Zustand Daher auch eine Wiedererweckung, eine Rückkehr desselben, oder, wie es gewöhnlich heißt, ein Recidiv hier noch möglich ist. Alle wesentlichen Krankheitsphänomene haben nun gänzlich aufgehört. Es läßt sich wohl noch das Krankgewesenseyn, aber nicht die Art desselben mehr bestimmt erkennen, indem nur noch Reste des ehemaligen Krankheitsprocesses, wie wenige unter der Asche glimmende Funken, in leisen Deflexen des vegetativen Processes sich verrathen. Wie das scheidende normale Leben in der Bildungssphäre noch am längsten zögert; so verweilt auch das kranke dort noch am spätesten. Schwäche und Alienation der Bildungsthätigkeit sind noch die einzigen Reste der nicht völlig erloschenen Krankheit. Magerkeit, veränderte Hautfarbe, größere Empfänglichkeit für äußere Eindrücke etc. bezeichnen dieselbe.

Nur erst mit völliger Zerstörung auch dieser letzten, nur schwachbelebten Ueberbleibsel der Krankheit durch Assimilation und Zersetzung von Seiten des genesenden Individuums, gleichsam durch eine Art organischer Fäul-

[38]) Frg. I, S. 255 f.

niß, endet diese Periode. Wie bei der eigentlichen sogenannten Fäulniß, der todte Chemismus den entlebten Körper sich aneignet, so vernichtet das genesende Individuum den Krankheitsleib durch Assimilation oder Ausscheidung.

Das Stadium der Reconvalescenz beschließt daher erst vollkommen den Entwicklungsgang des Krankheitsprocesses: wie mit Eintritt der Fäulniß und totaler Vernichtung des ganzen Organismus dessen Lebenslauf auch erst für völlig beendet anzusehen ist.

Denn dann trägt das erkrankte Individuum auch nicht einmal mehr die Spuren des Krankgewesenseyns an sich und eine Rückkehr der Krankheit zum Leben, ein Recidiv ist dann nicht mehr möglich“ [39]).

Die Heilung ist also durch den Tod der Krankheit gegeben [40]).

Die Vergleichung des Krankheitsverlaufes mit den verschiedenen Phasen des menschlichen Lebens hält Stark nicht nur für einen Fortschritt gegenüber den älteren Gesichtspunkten, nach denen man die Krankheit in verschiedene Stadien einteilte, weil sie ihm als die den Fortschritten der Pathologie am meisten angemessene erscheint [41]), sondern er begründet daraus auch bestimmte therapeutische Leitsätze.

Der Arzt darf die Krankheit nicht sich ungestört entwickeln lassen [42]), aber er darf auch in ihren gesetzmäßigen an die geschilderten Zeitverhältnisse gebundenen Ablauf nicht eingreifen. „Ein unbesonnenes Abkürzen des Krankheitsverlaufs kann dem Kranken größern Nachtheil bringen als vorsichtiges Geleiten der abnormen Entwickelung bis zu ihrem Ende“. Wie die Hemmung der normalen Entwicklung eines gesunden Lebensprozesses nicht immer gerade gänzliche Vernichtung desselben, sondern Krankheiten, Hemmungsbildungen usw. zur Folge hat, so kann der Arzt durch unbesonnene Versuche, die Krankheit vor beendigtem Ablauf zu tilgen, statt ihres gewaltsamen Todes nur ein neues „Erkranken der Krankheit“ hervorrufen, gewissermaßen eine Hemmungsbildung der Krank-

[39]) Frg. I, S. 258 f.
[40]) Vgl. hierzu auch noch Frg. I, S. 280 f.
[41]) Frg. I, S. 261.
[42]) Vgl. Frg. I, S. 288—290.

heit, die oft für die Kunst unbesiegbarer ist als die erste Krankheit selbst. Auch wird dadurch unter Umständen die Lage für den Patienten, der auf einen komplizierten Parasiten reagieren muß, ungünstiger. Als Beispiele erinert Stark an die Entstehung von Strikturen und Hodengeschwülsten als „wahre Hemmungsbildungen voreilig gestopfter Tripper, an die pannösen Entartungen der Bindehaut, Verdunklungen der Hornhaut, an die Glaucome und Amaurosen als die häufigen Producte unterdrückter catarrhalischer, scrophulöser und blennorrhoischer Affectionen des Auges, an Schwindsucht, schwarzen Staar etc. als die Wirkungen eines in seiner Entwickelung schleunig unterbrochenen Krätzeausschlages oder anderer acuten Exantheme“ [43]).

Es gibt nur wenige Krankheiten, die durch gewisse Spezifika noch vor Beendigung ihres Verlaufs, leicht und gänzlich, „gleichsam bis auf die Wurzeln“ zu tilgen sind. Das alte hippokratische Verfahren des Abwartens und der Unterstützung der Naturheilkraft in naturhistorischer Beleuchtung.

So wird auch hier in allem Suchen nach einer streng naturwissenschaftlichen Begründung der Therapie doch wieder ausdrücklich auf das künstlerische Individualisieren am Krankenbett verwiesen.

Ein schwieriges Problem war für die Parasitentheorie die Erklärung der „Ansteckung durch Gesunde“, die wir heute als Bazillenträger kennen. Hier nimmt Stark im weitesten Umfang eine Theorie zu Hilfe, die rein dynamische Wirkungen voraussetzt und eine Art von Parasitismus supponiert, bei dem es nicht zu einer körperlichen Vereinigung zweier Wesen, sondern mehr zu einem Kampf ums Dasein getrennter Individuen kommt.

„Jeder Organismus hat das Bestreben, alles Fremde, Heterogene sich zu assimilieren. Kommen zwei Organismen mit einander in Konflict, so werden sie ihre Assimilationsstreben gegeneinander in Thätigkeit setzen, und sind sie mit einem verschiedenen Maaß von Lebenskraft ausgestattet, so wird der stärkere dasselbe auf Kosten des schwächeren befriedigen, denselben sich bis zu einem

[43]) Frg. I, S. 289.

gewissen Grand verähnlichen. Diese Verähnlichung braucht aber nicht immer auf eine so totale und materielle Weise und durch Intussusception zu geschehen, wie bei der eigentlichen Assimilation der Nahrungsmittel (denn dann muß immer Tödtung des zu assimilierenden Lebenden vorhergehen), sondern kann auch auf eine mehr dynamische und partielle Weise vor sich gehen. Es trägt der eine Organismus einen Theil seiner Eigenthümlichkeit auf den andern über.

Dieses Verähnlichen kann nun, je nachdem das verähnlichende und verähnlichte Individuum gesund oder krank war, bald einen schädlichen krankheitserzeugenden, bald einen vortheilhaften, heilsamen Einfluß auf letzteres haben.

Ist das erstere krank, das letztere gesund, so trägt jenes die abnorme Form seines Lebens (auch wenn diese nicht selbst Zeugungsvermögen besitzt), leicht auf das gesunde über und theilet ihm seine Krankheit mit, wie dieß z. B. von der Epilepsie, dem Veitstanz etc. bekannt ist, ja wie sogar Thiere, Hunde, Katzen etc., die Gicht, Krämpfe etc. von ihren daran leidenden Herren zuweilen überkommen. (Sonach ist es begreiflich, wie auch nicht mit einem eigenen Ansteckungsvermögen begabte Krankheiten, doch fortgepflanzt werden können).

Aber auch selbst in dem Fall, wo das assimilirende Individuum völlig gesund ist, kann das dynamisch-verähnlichte Individuum durch diese Assimilation erkranken, in wiefern nämlich zwischen beiden in Conflict begriffenen Lebensprocessen eine bedeutende Differenz ihrer Form besteht. Denn dann muß ja nothwendig die Umwandlung der dem einem Individuo angemessenen Lebensform in einen anderartigen, nur für das assimilirende Individuum zweckmäßigen, Typus als Krankheit erscheinen.

Wenn endlich das assimilirende Individuum gesund und im Besitz einer energischen Lebenskraft ist, so kann diese Verähnlichung auch einen vorteilhaften, heilsamen Einfluß auf das letztere haben, indem gleichsam der gesunde kräftige Zustand des erstern auf dieses übertragen wird."[44])

---

[44]) Frg. I, S. 351—353.

Die Beispiele zur Erläuterung dieser Theorie sind wieder, mit modernen Augen gesehen, seltsam [45]). Ein junges Mädchen verfällt deswegen der Abzehrung, weil es bei der 80jährigen Großmutter schlief. Schwache Neugeborene läßt man mit gutem Erfolg nackt mehrere Stunden täglich auf dem entblößten Leibe einer gesunden und kräftigen Mutter ruhen. Auch die Folgen des Bisses einer giftigen Schlange faßt Stark als solche „Verähnlichung" auf und identifiziert ihr Wesen mit dem Verhältnis zwischen dem Magnetiseur und seinem Objekt im Somnambulismus.

Wichtiger ist die Erklärung der Krankheitsübertragung aus der verschiedenen Lebensenergie der miteinander in Wechselwirkung tretenden Organismen. Von hier aus kommt er auf das Rassen- und Nationalitätenproblem. Für sich gesunde, aber minderwertige Rassen und Nationalitäten können, wenn sie mit anderen zusammenkommen, auf der oben genannten Basis unter diesen Krankheiten hervorrufen. Das gilt für Menschen und Tiere [46]). So ist z. B. die Uebertragung von Kriegsepidemien auf die deutsche Bevölkerung in den Freiheitskriegen durch Russen zu erklären, die selbst gesund blieben. Es handelt sich, wie Stark wohl in Anlehnung von Rousseau annimmt, um noch im Naturzustand befindliche Völkerschaften, die dadurch den anderen physisch überlegen sind [47]). Untereinander machten sie sich ja nicht krank.

Der Vergleichung der Infektion mit der geschlechtlichen Zeugung trägt Stark Rechnung, indem er den Rassen und Nationen in geistiger und körperlicher Hinsicht bald einen mehr weiblichen, bald einen mehr männlichen Charakter zuschreibt [48]). Hier stehen sich Norden und Süden gegenüber. Die heiße Zone entwickelt beim Weibe überwiegend die Unterleibsorgane und die der „hydrogenen" Seite angehörenden Funktionen, besonders die Nerventätigkeit. Die kälteren Erdstriche haben dagegen eine stärkere Ausbildung der Brust und Bewegungsorgane, welche den Mann charakterisieren, zur Folge. Da bei gewissen Nationen die

45) Frg. S. 353 f.
46) Frg. I, S. 355.
47) Frg. I, S. 358.
48) Frg. I, S. 363 f.

Bauch- oder die Brustorgane, die Muskel- oder die Nerventätigkeit überwiegen, kann man zwischen ihnen eine Art von geschlechtlich polarem Verhältnis annehmen, wodurch sie einer geschlechtlichen Wirkung aufeinander fähig werden. So wie der ansteckende Organismus von einer neuen Ansteckung frei bleibt, wie ja der zeugende Mann einer Empfängnis selbst nicht fähig ist, so bleibt die eine Rasse oder Nation frei, während die Krankheit bei der anderen zum Ausbruch kommt.

Stark sieht den materiellen Träger des Contagiums in der Haut- und Lungenperspiration[49]). Ein Hauptbeweis dafür ist nach ihm die Beobachtung, daß die in den Kriegsjahren 1812 und 1813 am Typhus erkrankten Berliner denselben spezifischen Geruch ausströmten, wie er den Russen, die ihn dorthin gebracht hatten, von Haus aus anhaftet.

Das wären die für den naturhistorischen Standpunkt Starks charakteristischen Auffassungen der körperlichen Krankheit. Dazu kommen zahlreiche Lehren, die in der zeitgenössischen Medizin mehr oder weniger allgemeine Geltung hatten, etwa die Ansicht, daß bestimmte Symptome auf dem sympathischen Verhältnis aller Teile des Organismus beruhen (sympathische Symptome), andere auf den Selbsterhaltungsbestrebungen (Reaktionssymptome), die Lehre von den Polaritäten[50]) und manches andere, das ohne originelle Färbung in die Pathologie Starks hineingewebt ist, und das wir daher nicht besonders herauszuheben brauchen.

Im zweiten Band seiner pathologischen Fragmente, der 1825 erschien, beschäftigt sich Stark mit den psychischen Erkrankungen. Man kann die Erforschung der Natur der Seele, wie er sich ausdrückt[51]), auf zwei verschiedene Arten vornehmen. Entweder geht man von der Metaphysik aus, d. h. man beginnt mit der vollkommensten Form, in der sich die Seele betätigt und die dem Menschen als Vernunft erscheint, und sucht durch eigene Selbstbeobachtung aus den ewigen Gesetzen des Denkens das Wesen und Wirken

[49]) Frg. I, S. 364—366.

[50]) Vgl. hierzu vor allem Allg. Path. I, S. 84 ff. und Allg. Path. I², S. 97 ff.

[51]) Frg. II, Vorwort, S. VII.

der Seele zu ergründen, oder man schlägt einen mehr „genetischen und physiologischen Weg" ein, indem man mit dem physischen Leben beginnt und die allmähliche Entwicklung desselben zum Psychischen verfolgt. Nach dem, was wir bisher kennen gelernt haben, ist es nicht überraschend, daß Stark den letzteren Weg, den genetischen, wählt. Indem er die Entwicklung der „seelischen Funktionen" durch die Reihe der Geschöpfe bis zum Menschen, dem vollkommensten Geschöpf der Schellingschen Stufenlehre verfolgt, ergibt sich für ihn ohne weiteres die Methode, die sich ihm schon bei Ergründung der Pathologie des Körpers bewährt hat, der Vergleich der seelischen Erkrankung mit niedrigeren Stufen normalen seelischen Lebens, die ontologisch-parasitäre Auffassung der Psychose und das Herabsinken des seelisch kranken Menschen als Ganzes auf eine niedrigere Stufe. Um die „überirdische Seele" kümmert sich Stark prinzipiell nicht[52]). Es ist ihm nur um die „reale" Seele zu tun, die in und mit einem Körper wirkt. Reine Geisteskrankheiten erkennt er ja, wie wir hörten, nicht an.

Auf der niedersten Stufe der Tierwelt erscheinen die Aeußerungen der Seelentätigkeit als körperliche Gefühle, Triebe, Begierden und sinnliche Vorstellungen und Einbildungen[53]). Der Inbegriff und die Einheit derselben wird gewöhnlich Instinkt genannt. Es handelt sich um die kopf- oder vielmehr hirnlosen Tiere. Der Typus dieser Stufe sind z. B. die Mollusken. Ihr ganzer Seelenzustand ist ein völlig bewußtloser: „Das Tier fühlt zwar . . . die zweckmäßige oder unzweckmäßige Beschaffenheit seines Körpers, ohne aber den Zweck (die körperliche Selbsterhaltung), noch das Object dieses Gefühls (die demselben zu Grunde liegende innere körperliche Veränderung) zu kennen. Es nimmt zwar die Außenwelt sinnlich wahr, ohne aber der sinnlichen Wahrnehmung sich bewußt zu werden. So wie die sinnlichen Eindrücke in dem Schlafenden ihnen entsprechende Bilder, Vorstellungen rege machen, seine Phantasie in Tätigkeit setzen und Träume erzeugen, ohne daß der Träumende dieser sinnlichen Wahrnehmungen sich

---

[52]) Frg. II, Vorwort S. VIII.
[53]) Frg. II, S. 41.

bewußt wird". Das Tier „vermag noch nicht das Wahrnehmende von dem Wahrgenommenen zu scheiden, sich nicht einmal körperlich als Subject, der Außenwelt als Object entgegenzustellen. Und so sind auch seine Triebe und die dadurch veranlaßten körperlichen Bewegungen, obgleich sie die Selbsterhaltung zum Zweck haben, doch bewußt und absichtslos.

Obgleich es für einen denkenden Meschen schwer ist, sich auf diese niederste Stufe thierischer Seelenthätigkeit zu versetzen, so können wir doch aus der Beschaffenheit analoger Seelenzustände des Menschen, welche ebenfalls nicht mit Bewußtseyn verbunden sind, auf die wahre Natur ersterer mit ziemlicher Gewißheit schließen.

Denn im Schlaf, Traum, im Schlafwandel, bei manchen schweren Kopfverletzungen und dem neugeborenen Kind, bemerken wir die nämlichen Aeußerungen des Gemeingefühls, dieselben körperlichen, in Bewegung übergehenden Triebe, und selbst das Vorhandenseyn sinnlicher Anschauungen, Vorstellungen und Erinnerungen ohne gleichzeitiges Bewußtseyn" [54]).

Auf einer höheren Stufe wird der eigene Körper [55]) vom Tier neben der Außenwelt als Objekt wahrgenommen. Das Gefühl der körperlichen Zweck- oder Unzweckmäßigkeit wird als Wohl- oder Uebelbefinden, Lust oder Unlust in das bewußte Streben umgesetzt, den mit Lust verbundenen Zustand zu erhalten. Die völlige Bewußtlosigkeit der niedersten Form des Seelenlebens geht in „körperliches" Bewußtsein über. Der mehr oder weniger bewußte Wille tritt in sein Recht. Diese Seelenform findet sich im allgemeinen bei den Kopf- oder Hirntieren. Dabei kommt es innerhalb dieser Stufe zu manchen Nuancen.

„So stehen die bei einigen Thieren sich äußernden Lust- oder Unlustgefühle mit dem körperlichen Wohl- oder Uebelbefinden noch in einer sehr nahen, fast untrennbaren Verbindung. Bei andern erscheint der Wille bald rein automatisch, bald schon mehr zum Nutzen der körperlichen Selbsterhaltung die Gefühle beherrschend, bei noch andern das

[54]) Frg. II, S. 42 f.
[55]) Frg. II, S. 43 ff.

Urtheil, die Ueberlegung, Klugheit, bald deutlicher hervortretend, bald nur in dunkeln Spuren, als roher Anfang sich zu erkennen gebend. Und so befindet sich auch die Menschenseele in einer früheren Entwicklungsperiode, im Kindesalter, in diesem Zustand des bloß objectiven Bewußtseyns. Kinder reden von sich in der dritten Person, indem sie wohl ihren Körper von der Außenwelt, aber noch nicht ihr denkendes Ich von ihrem Körper zu unterscheiden vermögen, daher noch keine eigene geistige Persönlichkeit besitzen. Im kranken Zustand sinkt sie zu dieser tieferen Stufe des Bewußtseyns wieder herab, oder verharrt auch im gesunden bei einem ansehnlichen Theil der Menschen, ja bei ganzen Nationen immer in diesem Zustand des bloß körperlichen Bewußtseyns, nur körperliche Zwecke erkennend und ihnen fröhnend. Ja selbst bei dem zur höchsten Stufe geistiger Vollkommenheit emporgestiegenen Menschen kann vorübergehend ein geistiges Thätigseyn der zweiten Art stattfinden, er kann urtheilen, wollen etc., ohne sich dieser Acte selbst bewußt zu seyn.

Im Menschen endlich erreicht das Seelenleben dadurch seine höchste Stufe und vollkommenste Form, daß neben der Außenwelt und den bloß sinnlichen Wahrnehmungen auch die geistigen Verrichtungen der zweiten Stufe wieder Object der Wahrnehmung werden. Es findet ein Wahrnehmen des Wahrnehmens der sinnlichen Empfindung statt. Der Mensch erkennt sich selbst als ein geistig thätiges, verständig erkennendes Wesen, er weiß, daß er geistig existirt und thätig ist, daß er d e n k t. Das (körperliche) objective Bewußtseyn der vorigen Stufe erhebt sich daher zum subjectiven, zum S e l b s t b e w u ß t s e y n.

Mit diesem Wahrnehmen seiner geistigen Verrichtungen und geistigen Individualität, die ihm gleichsam zur Außenwelt werden, eröffnet sich dem Menschen eine neue Welt, die geistige, über alles Sinnliche erhabene und den allgemeinsten Bedingungen der Wirklichkeit, Zeit und Raum, entzogene.

Das über das Sinnliche Erhabene ist aber das Ideale. Insofern nun der Mensch als geistiges Ich sich erkennt und sein geistiges Daseyn von dem körperlichen unterscheidet, erhält er damit das Vermögen seine geistigen

Verrichtungen von dem ihnen beigemischten Sinnlichen zu entkleiden, oder zu abstrahiren, Begriffe, Ideen zu bilden. Zugleich ist damit das Erkennen der Formen des Denkens, der Denkgesetze, gegeben“ [56]).

Gefühl, Wille und Erkenntnis sind auch die drei Grundtätigkeiten der menschlichen Seele. Sie nehmen, wie im Tierreich, in ihr verschiedene Stufen ein, von denen die eine über die andere prävalieren kann. Jeder entspricht eine bestimmte Stufe in der Körperlichkeit [57]). Dem Gefühl entspricht das Bildungsleben mit seinen vegetativen Funktionen der Ernährung, Regeneration, Zeugung u. s. w., was Stark aus zahlreichen oberflächlichen Analogien beweist. So herrscht z. B. bei der Frau im Körper das Bildungsleben, im Seelenleben die Gefühlssphäre und besonders die pro- und reproduktive Phantasie [58]). Der Willenssphäre der Seele entspricht das willkürliche Bewegungssystem im Körper [59]). Der Parallelismus der Erkenntnissphäre mit den Sinnesverrichtungen „ist so augenscheinlich, das innere Durchschauen des geistigen Lebens mit dem Anschauen der Außenwelt durch das Sinnensystem dem Wesen nach so gleichartig“, daß Stark eine weitere Ausführung darüber überflüssig scheint [60]).

In der Kombination dieser drei Sphären des Gefühls, des Wollens und der Erkenntnis, erhebt sich der Mensch über das Tier. Sein Wollen ist frei mit ethischem Ziel, dem die körperliche Selbsterhaltung im Gegensatz zum Tier nur untergeordneter Zweck ist. Im Gegensatz zum Tier besitzt der Mensch eine Selbstbeherrschung, die von der Außenwelt völlig unabhängigen Idealen dient.

Die Psychose ist eine Abweichung von dieser höchsten Idee des Menschentums. Es bildet sich eine Form des Seelenlebens aus, bei der Selbstbewußtsein und Selbstbeherrschung auf eine Weise gestört erscheinen, durch welche

---

56) Frg. II, S. 47—49.
57) Vgl. Frg. II, S. 74 ff.
58) Frg. II, S. 78.
59) Frg. II, S. 79.
60) Frg. II, S. 80.

die Erreichung der geistigen Zwecke (gleichsam die geistige Selbsterhaltung des Individuums) gefährdet oder gar unmöglich gemacht wird [61]).

Bei der Psychose entwickelt sich neben der normalen Form des Seelenlebens noch eine andere Form, die sich durch ihre Zwecke von der normalen Form unterscheidet. Der Geisteskranke führt daher dasselbe Doppelleben wie der körperlich Leidende [62]). Wir werden unwillkürlich an unsere Schizophrenie erinnert, wenn Stark gerade bei den Psychosen das Gefühl der doppelten Persönlichkeit hervorhebt [63]).

Wie bei der körperlichen Krankheit [64]) lehnt er „allgemeine Krankheiten der Seele im wahren Sinne des Wortes ab, schon aus dem Grunde, weil eine totale Umwandlung der Seele in eine andere Form ihre völlige Vernichtung, das heißt den psychischen Tod nach sich ziehen würde. Das ist aber höchstens bei total verblödeten Menschen z. B. bei den Extremen des Kretinismus der Fall, wo „die Kranken Tage lang, gegen alle äußeren Eindrücke unempfindlich, Statuen gleich auf einem Fleck stehen bleiben, wie Gliederpuppen maschinenmäßig sich behandeln lassen, und ohne fremde Beihülfe wegen Nichtbefriedigung körperlicher Bedürfnisse, die sie nicht empfinden, selbst physisch untergehen müßten, ist psychischer Tod unzweifelhaft anzunehmen, da hier auch sogar die Aeußerungen des niedersten Seelenlebens, die auf die Selbsterhaltung gehenden Triebe fehlen.

In allen übrigen Fällen aber, wie bei einem mindern Grad des Blödsinns, der Manie, der Narrheit etc. hat die krankhafte Affection ihren Sitz ursprünglich nur in einzelnen Seelenvermögen und bloß sympathisch den größern Theil der übrigen ergriffen. Daher auch hier, wenn gleich oft nur vorübergehend und in leisen Spuren, Aeußerungen menschlicher Seelenthätigkeit nicht fehlen.

Allgemeine Seelenkrankheiten giebt es daher nur im relativen Sinne. Es sind ursprüngliche Störungen eines

---

61) Frg. II, S. 10.
62) Vgl. oben S. 11 f.
63) Frg. II, S. 13; vgl. aber auch oben S. 11.
64) S. oben S. 12.

einzigen oder nur sehr weniger Seelenvermögen, die aber nach den Gesetzen der geistigen Sympathie, mehrere, ja oft den größten Theil der Seelenkräfte mit in ihren krankhaften Strudel hineingezogen haben, wobei die bloß mitleidenden an sich betrachtet, meistens noch normal fungiren und nur hinsichtlich der Richtung, des Zweckes ihres Wirkens abnorm erscheinen[65])."

Handelt es sich bei den Psychosen meistens darum, daß ein Teil der Seelenverrichtungen von sich aus der dem menschlichen Seelenleben zu Grunde liegenden Idee untreu wird, so ist Stark bei gewissen Störungen geneigt, ein dem Parasiten ähnliches sich „völlig neubildendes" Seelenleben, ein aufgepfropftes Leben, anzunehmen. Es beeinträchtigt in der Regel die Verrichtungen des normalen, nur in geringem Umfang[66]). Als Beispiel einer solchen gleichsam von außen angeflogenen, aus der seelischen Eigenart des Individuums für sich nicht zu erklärenden Psychose nennt er die Kleptomanie bei moralisch gebildeten Personen, die „unwiderstehliche Lust mancher Menschen Gesichter zu schneiden, Andern alle Mienen und Bewegungen nachzumachen, ferner die manchen Personen sich plötzlich aufdrängenden Idee der Sünde wider den Heiligen Geist, des unwillkürlichen Gottfluchens etc., das gezwungene Führen gottloser Reden etc. ohne eigentliche Störung des Vernunftlebens" [67]).

In jedem Falle handelt es sich um ein „tierischwerden" des geisteskranken Menschen. Doch ist sich Stark darüber klar, daß wir die Seelenäußerungen der Tiere nur nach den unsrigen messen können, und daß unsere Analogien mit ihnen immer nur auf „Wahrscheinlichkeitsgründen" beruhen. Dieses Herabsinken auf die tierische Stufe gilt aber nur im Sinne einer Unvollkommenheit der ganzen erkrankten Persönlichkeit. Die einzelnen ihrer Bestimmung untreu gewordenen Seelenkräfte an sich betrachtet, können sogar vollkommener wirken als vor der Erkrankung. So können z. B. das Gedächtnis, die Urteilskraft, das Kombinationsvermögen, die Phantasie u. a. in

[65]) Frg. II, S. 15 f.
[66]) Frg. II, S. 17 f.
[67]) Frg. II, S. 18.

der Seelenkrankheit erst eine ungewöhnliche Schärfe erhalten[68]), eine naturphilosophische Erklärung für die großen Leistungen psychopathischer Persönlichkeiten und des Problems, das Lombroso in die Worte „Genie und Irrsinn" gekleidet hat.

Die Ursache der Psychose geht unmittelbar von den Seelentätigkeiten (Gefühl, Wille, Verstand) aus. Sie können als Schädlichkeiten auf die Gesamtseele des Einzelmenschen wirken, deren Gesundheit in der Harmonie ihrer verschiedenartigen Verrichtungen zu einem Zwecke, eben der Erreichung der vollkommenen Idee des Menschen, besteht[69]). Ob die psychische Tätigkeit, welche als Schädlichkeit wirkt, von außen angeregt oder unmittelbar von innen erzeugt wurde, ist nach Stark gleichgültig.

Da das irdische Wirken der Seele durch ein materielles Substrat bedingt und an den lebenden Körper gebunden ist, wirken schädliche Seelentätigkeiten auch auf den Körper und umgekehrt körperliche auf den geistigen Menschen[70]).

Von diesen Grundgedanken aus kommt Stark zu einer Gruppierung der Erkrankungen, die wir heute als Neurosen und Psychosen bezeichnen, in drei Klassen nach der Aetiologie schädlicher Wirkungen seitens des Gefühls, des Willens und der Erkenntnis. Wir führen nur einige Beispiele an.

Das Gefühlsvermögen kann in quantitativer und qualitativer Hinsicht nachteilig werden; in quantitativer Hinsicht durch Uebermaß oder durch Mangel[71]).

Mit der Abstumpfung des Gefühls in hohem Grade verschwindet jegliches Interesse, so daß das Leben seinen Wert verliert. Es entsteht Lebensüberdruß. Dieser Lebensüberdruß ist wohl von dem zu unterscheiden, der in moralischen Ursachen begründet ist und hauptsächlich bei Menschen vorkommt, die durch das Uebermaß des Genusses übersättigt sind. Der Gefühlsarme hat das geistige Interesse am Leben verloren. Seine Seele verkennt den wahren

---

[68]) Frg. II, S. 24.
[69]) Frg. II, S. 30 f.
[70]) Frg. II, S. 32.
[71]) Vgl. Frg. II, S. 153 ff.

Grund des Zustandes und verwechselt ihn mit irgendeiner an sich gleichgültigen äußeren „moralischen" Veranlassung. Es entsteht entweder eine tiefe Melancholie, welche „meistens mit Selbstmord endet, oder der Torpor des niederen Gefühlsvermögens zieht auch einen ähnlichen Zustand in den höheren Gefühls- und übrigen Seelentätigkeiten nach sich, so daß ein solcher Unglücklicher in eine völlige geistige Lähmung verfällt und zur bloßen Maschine herabsinkt.

Auch dem Körper wird diese Gefühllosigkeit höchst nachtheilig und meistens noch früher als der Seele.

Die Schwächung des Gemeingefühls ist immer mit einer Verminderung der Sensibilität in dem organischen Nervensystems, als dem Vermittler desselben, verbunden. Da dieses aber wieder den vegetativen Verrichtungen vorsteht, so werden auch diese aus Mangel an Erregung träge und unthätig. Es entsteht ein Torpor in der Assimilation, der Blutbewegung, im lymphatischen System, den Se- und Excretionen und der eigentlichen Nutrition, daher Verminderung der normalen Temperatur, der Lebensschwellung etc. und eine Langsamkeit in allen vegetativen Lebensprocessen, wodurch dann zu den mannichfaltigsten Krankheitsformen derselben, als: Cachexien, Wassersuchten, Schwindsuchten, Stockungen im Pfortadersystem und Verstopfungen der Drüsen und Unterleibseingeweide etc. Gelegenheit gegeben wird"[72]).

Eine zu starke Erhöhung des Gefühls ist für Leib und Seele im allgemeinen schlimmer als die Herabsetzung. Im „Gemeingefühl" erscheint sie als Ueberempfindlichkeit und Schmerz, im höheren Gefühlsvermögen als zu starker Affekt[73]).

„Die höchste ideale Gefühlsthätigkeit, so wie sie einerseits über die niedere Erdenregion den Menschen erhebt und ihm einen Vorgeschmack des Himmels giebt, kann doch auch andrerseits durch zu einseitiges Vorherrschen die Quelle mannichfacher und meistens unheilbarer Seelenstörungen werden. Und gerade sind es die

[72]) Frg. II, S. 155.
[73]) Vgl. Frg. II, S. 157 ff.

in moralischer, wie in geistiger Hinsicht am höchsten gestellten Menschen, die ihrem schädlichen Einfluß, wie natürlich, am meisten sich ausgesetzt finden.

Durch das ausschließliche Leben und Weben in den höchsten Ideen des Guten, Schönen und Wahren wird der Sinn für die Wirklichkeit und Gegenwart ganz verloren und eine nicht selten bis zum Wahnsinn ausartende, in ihrer Quelle aber immer noch höchst achtungswerthe Schwärmerei geht fast unausbleiblich daraus hervor.

Endlich kann auch noch das Bestreben eine Gemüthsbewegung zu unterdrücken, durch den großen Aufwand geistiger Kraft, den dieß oft erfordert, zuweilen schädlich werden“ [74]).

Körperlich wirkt die zu heftige Gemütsbewegung schädlich auf das vegetative Nervensystem und die von demselben beherrschte Gefäßtätigkeit, sowie auf alle anderen Funktionen des Bildungstriebes [75]).

Aehnlich ist es mit den qualitativen Veränderungen des Gefühls, den deprimierenden und exzitierenden Affekten, Freude, Trauer, Aerger, Zorn, Wut u. s. w.

Die Gruppe der vom Willen ausgehenden seelischen Affektionen, umfaßt im Körperlichen vor allem die Störungen in der Funktion der Organe, die mit ihm in besonderer Beziehung stehen, vor allem der Bewegungsorgane, der Atmungs- und Stimmwerkzeuge [76]). Gebärden, Mienen, artikulierte und unartikulierte Laute von Geisteskranken entsprechen denen, mit denen die Tiere ihre niedrigen (Willens-) Triebe zum Ausdruck bringen. Ein Vorherrschen des tierisch bewußtlosen Willens erscheint als Mannstollheit, Geilheit, Freß- und Trunksucht, Mordsucht usw. [77]).

Uebermaß und zu geringe Tätigkeit des Erkenntnisvermögens haben, um auch dafür noch ein Beispiel anzuführen, ebenfalls nachteilige Folgen, die zur Psychose führen können. Der bloße Denker erstarrt nicht nur zum sogenannten kalten Verstandesmenschen [78]), sondern die

[74]) Frg. II, S. 161.
[75]) Vgl. oben S. 27.
[76]) Vgl. hierzu Frg. II, S. 235 ff.
[77]) Frg. II, S. 261.
[78]) Frg. II, S. 268 f.

übermäßige Anstrengung der Erkenntnistätigkeit artet in Ueberspannung, Ueberreizung und endlich völlige Abstumpfung aus: „Es tritt eine unheilbare Schwäche, ein lähmungsartiger Zustand derselben ein, der dann bald als Kindischwerden, Stumpfsinn, Blödsinn sich zu erkennen giebt, bald mehr als Wahnsinn erscheint, wenn einseitige Thätigkeit der verschiedenen Erkenntnisvermögen ein Mißverhältnis derselben untereinander erzeugte (z. B. zwischen Phantasie und idealer Erkenntnis etc.)“[79]). Körperlich leiden entsprechend der engen Beziehung des Erkenntnisvermögens zu dem Gehirn und den Sinnesorganen in erster Linie diese, insbesondere das Auge, die „Blüte“ des Gehirns. Dazu kommt die Beeinträchtigung der Bewegungsorgane, des vegetativen Systems und weiterhin eine antagonistische Steigerung der Tätigkeit im vegetativen Nervensystem. Beschrieben wird der bunte Komplex der Neurasthenie mit der ganzen Vielfältigkeit der dem modernen Arzt geläufigen Symptome.

„Zu geringe Thätigkeit des Erkenntnißvermögens geht endlich aus Mangel an Uebung in wahre Schwäche desselben über und hat dann anfänglich ein abnormes Uebergewicht der niedern Gefühls- und Willenssphäre, ungeregelte Triebe und Begierden, zur Folge, bei gebrochener Macht der Selbstbeherrschung. Allmälig aber verbreitet sich der Mangel an Erregung auch auf die beiden übrigen Seelenvermögen, indem es denselben bei Abstumpfung der Erkenntnißthätigkeit an geistiger Nahrung und Aufregung gebricht. Sie erlahmen ebenfalls und nun tritt allgemeine geistige Torpidität, Blödsinn ein.

Die körperlichen Nachtheile, welche zu schwache oder mangelnde Erkenntnißthätigkeit bringt, bestehen in beständiger Schlafsucht (fortdauernde Ruhe der Erkenntnißwerkzeuge, Sinn- und Hirnorgane), und in einem Uebergewicht der vegetativen Verrichtungen, ihres antagonistischen Verhältnisses zum Gehirn zufolge. Daher übermäßige Wohlbeleibtheit und Fettwerden. Gehirnlose oder mit Wasserkopf geborne Kinder sind in der Regel ungewöhnlich fett, ihre Geschlechtsorgane entwickeln sich frühzeitig,

[79]) Frg. II, S. 269.

die körperliche Productivität also auf Kosten der geistigen. Bei Blödsinnigen sind die Knoten des sympathicus ungewöhnlich entwickelt und groß, die des Hirns und Rückenmarks aber klein und geschwunden. Selbst bloße Unterdrückung der Sinnesthätigkeit, als der niedersten Stufe des Erkennens, trägt zum Fettwerden bei. Vernichtung der Sinnorgane und Aufenthalt an dunklen Orten wird bei Thieren oft absichtlich gebraucht, um sie zu mästen.

Endlich erfolgt aber Torpor in den Bildungsverrichtungen, damit entstehen Stockungen, Cachexieen und Wassersuchten"[80]).

Das Erkenntnisvermögen kann nun auch noch durch Steigerung seiner verschiedenen Stufen schädliche Wirkungen auf die Seele entfalten, je nachdem das „fühlende", „verständige" oder „vernünftige" Erkennen von seiner rechten Bahn abweicht. Zu der niedrigsten Stufe des fühlenden Erkenntnisvermögens gehört z. B. die „Einbildungskraft". Ihre übermäßige Tätigkeit[81]) verschafft ihr ein zu großes Uebergewicht über die sinnlichen Eindrücke und die höheren Erkenntnisvermögen. Es entstehen Zustände von wachender Träumerei bis zum Wahnwitz und wirklichem Blödsinn. Künstler und Dichter sind diesen Seelenstörungen wegen der einseitigen und oft übermäßigen Anspannung ihrer Phantasie am häufigsten ausgesetzt.

In der körperlichen Sphäre des Menschen kann das Einbildungsvermögen seine Wirkung nicht nur auf die ihm eng verbundenen Sinnesorgane erstrecken, so daß der Phantast wirklich das hört und sieht, was er sich lebhaft vorstellt[82]), sondern auch auf den ganzen Körper. Es kann andere Teile — hier zeigt sich wieder, wie schnell oberflächliche Analogien als Beweismittel verwendet werden — vermöge „ihres nahen Verhältnisses zum Bildungsproceß (das Einbilden ist ja auch ein „Bildungsvorgang") zur Nachbildung", zur materiellen Darstellung seiner geistigen Erzeugnisse veranlassen. Stark exemplifiziert hier auf die Anfänge der Photographie. Es ist ungefähr so, wie das „prismatische, an sich immaterielle Farbenbild",

[80]) Frag. II, S. 275 f.
[81]) Frg. II, S. 279.
[82]) Frg. II, S. 282 ff.

in Silberverbindungen sich materiell wirklich fixiert und demselben sich einbildet.

Diese körperlichen Auswirkungen der Einbildungskraft zeigen sich vor allem in den Zuständen, in denen das geistige und körperliche Bildungsvermögen schon an sich gesteigert ist. Das beste Beispiel hierfür ist die Schwangerschaft, in der beim Weibe das höhere animalische Leben wieder mehr zum bloß bildenden herabsinkt. Auch die höheren Seelenverrichtungen treten daher in den Hintergrund, die niederste gewinnt vorübergehend die Oberhand. Verstimmungen des Gemeingefühls, stärkere und ungewöhnliche Triebe (Gelüste), lebhaftere Phantasien werden herrschend, so daß schwangere Frauen geistig oft ganz umgewandelt und in einen psychisch unvollkommeneren Zustand versetzt zu sein scheinen.

Von hier aus ist nach Stark das Versehen der Schwangeren[83]) zu verstehen. Das Verhältnis eines mit der Mutter noch verbundenen Fötus ist kein anderes als das eines Organs der Mutter selbst[84]), welches noch in der Entwicklung oder auch in der Regeneration begriffen ist. Wie psychische Depression bei Verwundeten den regenerativen Heilungsprozeß beeinträchtigt, so können psychische Störungen der Mutter hemmend und schädigend auf die Entwicklung des Embryos und seiner Organe einwirken[85]).

Was durch deprimierende Affekte der Mutter im Kind entsteht, gehört zu den Hemmungsbildungen, zu den Bildungsfehlern, die auf geschwächter Vegetation beruhen. Da das Säugen eine fortgesetzte Schwangerschaft[86]) und der Säugling weiter als ein, wenn auch nun individueller gewordenes" Organ der Mutter zu betrachten ist[87]), dauert die Wirkung nach der Geburt fort. Daraus erklärt sich die auffallende geistige und körperliche Aehn-

[83]) Vgl. hierzu auch Allg. Path. I² S. 362.

[84]) Vgl. hierzu Diepgen, P.: Die Frauenheilkunde in der Alten Welt Geschichte der Frauenheilkunde I, (Veit-Stoeckel. Handbuch der Gynäkologie, 3. Aufl. Bd. 12 T. I) Berlin 1937. S. 299.

[85]) Vgl. hierzu Frg. II, S. 170 ff.

[86]) Diepgen, P.: Geschichte der Frauenheilkunde I. S. 296.

[87]) Frg. II, S. 172.

lichkeit mancher Kinder mit ihren Ammen[88]). Die Stillende hat noch immer eine der vegetativen Hauptverrichtungen für das Kind zu leisten, nämlich die Assimilation und Darreichung kombustibler Stoffe. Aber das Neugeborene übernimmt die andere vegetative Grundfunktion, die Aufnahme und Verarbeitung des konkurrierenden Materials (Respiration) nun selbst. So kommt es, daß die nachteilige Wirkung von psychischen Depressionen der Mutter sich jetzt nicht mehr in einer Hemmungsbildung, sondern in einer Störung der „reproduktiven" Verrichtungen (Durchfall, Brechen usw.) oder in einer abnormen Entwicklung des Bewegungs- und Hirnnervensystems (Krämpfe, Blödsinn usw.) beim Neugeborenen äußern.

Für die durch diese Theorie nach seiner Ansicht leicht zu erklärende Tatsache eines Versehens der Schwangeren führt Stark neben zahlreichen Veröffentlichungen aus der Literatur auch eigene Betrachtungen an[89]). Sehr charakteristisch ist, daß er die für uns ganz zweifellos aus der Erbanlage erklärte Hasenscharte, die bei drei aufeinanderfolgenden Kindern derselben Mutter beobachtet wurde, auf eine durch den Anblick einer Hasenscharte in der ersten Schwangerschaft von der Psyche her bedingte Umstimmung des weiblichen Organismus in einer bestimmten Richtung zurückführt[90]) und die Möglichkeit offen läßt, daß hier das Gedächtnis an den ersten schlimmen Eindruck in den neuen Schwangerschaften nachwirkt.

Sehr stark vermag auch der Traum, in dem die Einbildungskraft im Vordergrund steht und die Lebensverrichtungen bis auf die bildenden ruhen[91]), nach dieser Richtung zu wirken. Es gibt auch ein Versehen durch Träume der Mutter.

Diese Ueberzeugung von entscheidenden Einflüssen der Seele auf den Körper führt Stark zu einer besonderen Beachtung psychophysischer Zusammenhänge in der Literatur, die von mancher richtigen ärztlichen Beobachtung

88) Frg. II, S. 290.
89) Vgl. hierzu Frg. II, S. 170 ff. und S. 284 ff.
90) Frg. II, S. 288 ff.
91) Frg. II, S. 283 und S. 296.

erzählt. So berichtet er von einer Frau, bei welcher sofort eine starke Milchabsonderung auftrat, wenn sie ein Kind schreien hörte, obgleich sie lange Zeit nicht gestillt hatte. Eine andere Frau hatte schon dreizehn Mal geboren und glaubte, von neuem schwanger zu sein. Sie hatte die üblichen Beschwerden und bekam zum vermeintlichen Geburtstermin heftige Wehen, die sofort nachließen, als ihr zwei herbeigerufene Geburtshelfer einstimmig versicherten, sie sei nicht schwanger.

So können Einbildungen Krankheiten erzeugen, und der Genesungswille hilft zur Gesundheit.

Zehn Jahre nach dem Erscheinen des letzten Bandes der pathologischen Fragmente schrieb Stark in den von Justus Carl Friedrich Hecker, dem bekannten Medizinhistoriker und Epidemiographen, herausgegebenen Annalen einen Artikel über die Individualität des Krankheitsprozesses, in dem er seine Theorie verschiedenen Kritikern gegenüber verteidigte, ohne wesentliche neue Gesichtspunkte hinzuzufügen[92]). Doch ist es sehr interessant, daß er hier nicht nur den Glauben an eine spezifische Therapie besonders betont, sondern umgekehrt auch ihren Erfolg als Beweis für die ontologische Abgeschlossenheit des Krankheitsprozesses in sich ansieht:

„Ohne völlige Abgeschlossenheit des Krankheitsprozesses von seinem Mutterleben würden manche therapeutische Vorgänge gar nicht möglich sein. Wie könnte der Wundarzt einen Polypen durch Unterbindung oder durch ein Aetzmittel, oder eine Balggeschwulst vermittelst einer durch dieselbe gezogene Haarschnur zu heilen wagen, ohne befürchten zu müssen, daß sich der dadurch erzeugte Brand, die dadurch hervorgerufene Verschwärung auch auf die benachbarten Theile des Mutterorganismus verbreiteten, wenn nicht zwischen beiden, trotz der mechanischen unter ihnen obwaltenden Verbindung, doch eine organische Trennung bestände? Ohne diese wesentliche Eigenschaft des Krankheitsprozesses bleibt es geradezu unerklärlich, warum, wenn ein glühender Drath oder Troikar in einen Polypen

[92]) Stark, Karl Wilhelm: Ueber Individualität des Krankheitsprozesses. J. F. C. Heckers wissenschaftliche Annalen der gesammten Heilkunde. Bd. 31 (1835) S. 1—16.

oder in eine Warze eingestochen werden, nur diese, nur jener, und ihrer Totalität nach absterben, aber nicht zugleich auch ihre Umgebungen. Giebt man aber auch die Individualität der Afterorganismen zu, so sage ich weiter, warum wird denn durch gewisse Krankheitsspecifica, z. B. durch Quecksilber, Schwefel, durch die China usw. bei gehöriger Gebrauchsweise nur die entsprechende Krankheit, der man in diesen Fällen auch nicht ausnahmsweise Individualität zugesteht, die Syphilis, die Krätze, das Wechselfieber usw. geheilt, d. h. vernichtet, und nicht zugleich auch das Organ oder System, in welchem jene Krankheiten wurzeln?“ [93])

Drei Jahre nach diesem Aufsatz erschien (1838) eine umfassende Gesamtdarstellung der naturhistorischen Pathologie, die nach weiteren sechs bezw. sieben Jahren eine zweite Auflage fand [94]). Das Erscheinen des zweiten Bandes der zweiten Auflage hat Stark nicht mehr erlebt. Er hat ihn zwar noch selbst geschrieben. Aber die Drucküberwachung und Herausgabe erfolgte durch Ferdinand Jahn [95]). Inzwischen hatte Stark manchen Anhänger gefunden, sich aber auch bei allem Festhalten an den Grundgedanken in manchem gewandelt. Er macht hier den Versuch, die ganze allgemeine und spezielle Pathologie im Rahmen seiner Pathologie unterzubringen. Mehr als vorher betont er die Bedeutung der Art und Weise, wie der Träger des Krankheitsparasiten auf seinen Schmarotzer reagiert, was nach seiner Ansicht [96]), für die Therapie von der größten Bedeutung ist, aber auch vom Pathologen nicht außer Acht gelassen werden darf; denn nicht nur der Krankheitsprozeß, sondern der ganze Kranke ist das Objekt der Medizin. Vor allem aber scheint ihm gerade für die Erkennung des wirklichen Wesens der Krankheit und damit für die Therapie die Begründung der Pathologie auf die Physiologie wichtig. Sie ist durch die von ihm vertretene Anschauung von der Relativität des

93) Heckers Annalen (1835) Bd. 1, S. 13 f.

94) Allg. Path. I^2 u. II^2.

95) Er war Hofmedicus und dirigierender Arzt des Georgen-Krankenhauses in Meiningen.

96) Vgl. Allg. Path. I, S. VI f.

Krankheitsprozesses und seine Analogie mit dem normalen Leben der Organismen gegeben. Die zahlreichen Fortschritte, die die Physiologie inzwischen gemacht hat, haben es ihm angetan. Er meint, daß die Pathologie hier viel nachzuholen hätte. Es ist ihm auch klar, daß von Beobachtungen des Pathologischen am Krankenbett manche Erklärung auf physiologischem Gebiet zu erwarten ist. Diese Grundsätze, deren Richtigkeit die Folge nur bestätigt hat, kann man bei aller Verschiedenheit des Ausgangspunktes ohne Zwang mit den Anfängen der sogenannten physiologischen Medizin im Anfang der vierziger Jahren in Zusammenhang bringen. Es dürfte kein Zufall sein, wenn Stark[97]) „die an größeren Heilanstalten angestellten Aerzte und Chirurgen" ganz besonders um ihre Mitarbeit bittet, nachdem 1842 von dem Internisten K. Wunderlich und dem Chirurgen W. Roser das „Archiv für physiologische Heilkunde" gegründet worden war. Das Bestreben, nicht in der Spekulation zu verkommen, sondern auf „dem sicheren Boden der Erfahrung" zu bleiben und von dem „Allgemeinen und Abstrakten immer mehr zum Besonderen und Realen herabzusteigen", wird wie in den Fragmenten immer wieder hervorgehoben. Stark fühlt sich hierbei als Kind seiner Zeit, deren Pathologie „auf dem Wege einer von bodenloser Speculation, wie von irrationeller Empirie gleich weit entfernten, nüchternen Naturforschung ihrer Vollendung rascher entgegenschreitet"[98]). Man merkt, wie die Naturphilosophie an Bedeutung verloren hat, wenn er gleichzeitig von einer neuauftauchenden Richtung spricht, die allzu einseitig empirisch und sich nur an Materie und Form des Organischen haltend, einem neuen Mechanismus entgegenzugehen scheint[99]).

Wie weit Stark noch am Ende seines Lebens von dieser Richtung entfernt ist, beweißt der Schlußteil des zweiten Bandes seiner allgemeinen Pathologie vom Jahre 1845, in dem er den Versuch macht, die Krankheiten in einem „natürlichen" nosologischen System zu ordnen. Dieser Versuch ist, wie wir schon am Anfang bemerkten, die Kon-

---

[97]) Vgl. Allg. Path. I, S. VII f.
[98]) Allg. Path. I², S. 20.
[99]) Vgl. Allg. Path. I² S. 20.

sequenz seiner ontologischen Krankheitsauffassung. Er sieht darin ein Hilfsmittel, die höchste Aufgabe der ärztlichen Kunst und Wissenschaft zu lösen, was bisher höchstens einmal zufällig durch angeborene oder durch Erfahrung geschärfte Divinationsgabe besonders begnadeten Aerzten gelang, nämlich in dem ungesichteten Symptomengewirr das wahre Wesen der einzelnen Krankheit zu erkennen [100]).

Die Voraussetzung dazu ist die Verwandtschaft der Krankheiten. Man kann bei aller Verschiedenheit im einzelnen zahlreiche Beweise für die Aehnlichkeit der Krankheiten beibringen, ganz abgesehen davon, daß sie wie das normale Leben alle bestimmten Gesetzen unterliegen, wie dem der Polarität und der Sympathie [101]). So haben z. B. in der äußeren Form alle Hautexantheme eine gewisse Aehnlichkeit, wie Scharlach und Rose, luetische und Verbrennungsgeschwüre [102]). Verschiedene Krankheiten gleichen sich durch ihre Produkte, z. B. polypöse Exkreszenzen und Kondylome [103]). Analogien bestehen ferner mit Bezug auf das Substrat. Ein und dasselbe Organ dient den ungleichartigsten Krankheiten zum Sitz und begründet eine, wenn auch sehr entfernte Verwandtschaft. Die engste Verwandtschaft zeigen die Krankheiten, die sich in ein und demselben Grundgewebe entwickeln. Die Krankheiten des serösen, Schleimhaut- Knochen- und des Epidermoidalgewebes, Katarrhe und Schleimhauterysipele, Katarrhe und croupartige Entzündungen, Schwämmchen und syphilitische Mundgeschwüre, abnorme Warzen und Horngebilde sind nahe verwandt, wie auch die Faunen und Floren verschiedener Länder eine gewisse Uebereinstimmung zeigen [104]).

An die Sydenhamsche Theorie vom genius loci erinnert die Ansicht Starks, daß auch von der Ursache her eine Verwandtschaft der Krankheiten bestehen kann.

„Wenn auch gleiche entfernte Ursachen der Krankheit

100) Allg. Path. II² S. 723.
101) Vgl. Allg. Path. II² S. 708 f.; s. auch oben S. 22 f.
102) Vgl. Allg. Path. II² S. 725.
103) Vgl. Allg. Path. II² S. 727.
104) Allg. Path. II² S. 726.

nicht immer gleiche Krankheiten bewirken, so haben sie doch ähnliche Wirkungen zur Folge. Die aus einer Quelle entsprungenen Krankheiten tragen doch mehr oder weniger die Merkmale eines gemeinschaftlichen Ursprunges an sich. Alle contagiösen Krankheiten haben etwas mit einander Uebereinstimmendes. Alle von derselben epidemischen Ursache erzeugten, wenn auch generisch verschiedenen Krankheiten zeigen doch einen gemeinschaftlichen Charakter, wie z. B. Cholera, Influenza, Abdominaltyphus. Das gleiche läßt sich bei den endemischen, zumahl klimatischen, Krankheiten wahrnehmen. Die verschiedenen Krankheiten des Tropen-, wie des Polarklimas sind miteinander verwandt. Jene haben den raschen Verlauf, den venösen, gallichten Charakter, diese vorherrschende Oxydation, Arteriellität, Abstumpfung der animalen Nerventhätigkeit mit einander gemein. Die durch unterdrückte Hautausdünstung entstandenen Krankheiten, Katarrhe, Rheumatismen, finden ihren Vergleichspunct darin, daß beide vicariirende saure Secretionen für die zurückgehaltene Hautexcretion, nur in verschiedenen Gebilden, jene in den Schleimhäuten, diese in den serös- und fibrösen Häuten, sind.

In gleicher Weise findet auch Aehnlichkeit zwischen Krankheiten statt, welche von einer gleichen oder ähnlichen Krankheitsanlage stammen. Eine vererbte arthritische, syphilitische, scrophulöse Anlage erzeugt Rhachitis, Scropheln, Wasserkopf etc.“ [105]).

Ebenso bestehen Verwandtschaften in dem Verlauf und in den sympathischen Neben- und Nacherkrankungen [106]).

Aus der Stufenlehre erklärt sich die genetische Verwandtschaft der Krankheiten. Die eine bildet gewissermaßen die frühere Entwicklungsstufe einer anderen. „So geht die Diphtheritis und die Blenorrhoe der Schleimhäute in der Regel aus einem Katarrh derselben, Lungenentzündung aus einem Brustkatarrh, Ruhr, Typhus abdominalis aus einem einfachen Durchfall, Blutfluß aus einer vermehrten Schleimhautsecretion hervor. Die Congestion ist nur eine niedere Entwicklungsstufe der Entzündung, die

---

[105]) Allg. Path. II² S. 726 f.
[106]) Allg. Path. II² S. 728 f.

Popula der Pustel, die Chondrosis der abnormen Knochenbildung“[107]).

Auch hier muß wie so oft die Analogie aus der Entwicklungsgeschichte herhalten. Manche Tier- und Pflanzengenera sind ja auch nichts Anderes als stehen gebliebene Entwicklungszustände höherer Arten, so kann z. B. der Proteus anguineus als ein im Larvenzustand verharrender Wassersalamander angesehen werden, ein Verhältnis, wozu die Beobachtungen der Zoologen über den Generationswechsel neue Belege geliefert haben.

Daß die Ergründung der wesentlichen Verwandtschaft zwischen Krankheiten eine schwierige und noch vielfach dunkle Sache ist, ist Stark klar[108]). Aber für ein ganzes Heer von ihnen ist sie besonders durch die Schulen von Autenrieth und Schoenlein auf Grund sicher festgestellter Tatsachen erwiesen. Der moderne Pathologe kann hier ebensowenig folgen, wie bei der Bewertung der äußeren Aehnlichkeiten. So z. B. wenn[109]) zwei ätiologisch so verschiedene Krankheiten wie Typhus und Hospitalbrand oder Skorbut und Typhus als sicher „wesentlich“ verwandt bezeichnet werden.

Die früheren Versuche, zu einer nosologischen Systematik und Klassifizierung der Krankheiten zu gelangen, werden in zwei Gruppen unterschieden, in die künstlichen und in die natürlichen[110]) Systeme. Die künstlichen, zu denen u. a. die von Linné selbst aufgestellten Klassen von Krankheiten gehören, sind von vornherein abzulehnen, weil sie sich auf Merkmale gründen, die mit dem Wesen der Krankheiten nichts zu tun haben. Aber auch die Versuche einer natürlichen Klassifizierung nach der wissenschaftlichen Erschließung des Wesens der Krankheit von vielen tüchtigen Aerzten bis auf Schoenlein, mußten ganz versagen oder unvollkommen bleiben, weil das innerste Wesen der Krankheiten noch nicht genügend erschlossen ist.

107) Allg. Path. II² S. 728.
108) Allg. Path. II² S. 728—730.
109) Allg. Path. II² S. 729.
110) Vgl. Allg. Path. II² S. 734 f.

Diese Resignation hält merkwürdigerweise Stark nicht ab, seinerseits den erneuten Versuch eines natürlichen Krankheitssystems zu machen, nachdem er vorher nochmals alle Hindernisse und Schwierigkeiten aufgezählt hat, die sich ihm in den Weg stellen. Das einzig richtige Einteilungsprinzip ist das genetische, wobei er sich an Lorenz Oken anlehnt [111]).

Die Gesamtheit der Krankheiten stellt ebenso wie die Gesamtheit der Tiere und Pflanzen die sukzessive Realisierung der ihnen zu Grunde liegenden Idee in einzelnen Geweben, Systemen und Organen, sowie ihrer Funktionen dar. Innerhalb der beiden Naturreiche, Tier- und Pflanzenreich, ist jedes nur der Repräsentant der gleichen Entwicklung für ein besonderes „System" und „Organ" und zeichnet sich durch die vorzugsweise Ausbildung enger umschriebener Funktionen aus. In einem ähnlichen genetischen Verhältnis stehen auch die Krankheiten zueinander. Ihr Unterschied beruht auf dem gleichen Grunde, also wieder auf der Verwirklichung der ihnen zu Grunde liegenden Idee in einem noch engeren Bezirk. Da die genetische Grundidee schließlich überall dieselbe ist, besteht der wahre Formunterschied der normalen Organismen, wie der Krankheiten nur in der bestimmten Zahl gewisser zu einem Ganzen verbundener Organe und Systeme und dem Grade ihrer Ausbildung im Sinne des zu Grunde liegenden Planes oder der Abweichung davon.

Der natürlichen Einteilung der Organismen und der Krankheiten entspricht im Körper die Unterscheidung der Gewebe, der Körpersysteme (vegetatives System, Nervensystem usw.) und der Organe. Die Gewebe und Systeme sind die einfachsten, allgemeinsten und am frühesten vorhandenen Lebensformen, die Organe die spezielleren, später entstandenen und daher höher stehenden. Immer aber ist es „die Art der Combination, die Verbindung einer gewissen Zahl von der Norm abgewichener Systeme, Organe und Functionen zu einem Ganzen, und die abnorme Centralfunction, die Grundabweichung, welche sie eben zu einem Ganzen vereinigt und demselben den eigenthümlichen

---

[111]) Allg. Path. II² S. 747.

Charakter ertheilt, die die Eintheilung ordnen und regeln müssen. Daher eben bei einer natürlichen systematischen Ordnung nicht bloß auf eine einzelne Abweichung, sondern auf den ganzen Complex, welcher den Krankheitsproceß bildet, zu sehen ist, und auch nicht immer diejenige Lebensabweichung, welche am meisten in die Augen fällt und am größten erscheint, als Eintheilungsprincip gebraucht werden darf, sondern nur die, welche die Grundabweichung bildet. Wie z. B. die zuckerige Harnruhr nicht zu den abnormen Excretionen zu stellen ist, obwohl die Störung der Harnabsonderung unter allen sie bildenden Anomalien am meisten hervorsticht, sondern den Verdauungskrankheiten beigezählt werden muß, da eine anormale Magenverdauung von ihr die Grundabweichung bildet. Ebensowenig gehört die Chlorosis wegen der Kurzathmigkeit, wegen des Herzklopfens zu den Krankheiten der Respiration oder Circulation, der Scorbut wegen der Schwäche und Müdigkeit zu den Krankheiten der Bewegungssysteme"[112]).

Auf dieser „genetischen" Basis kommt Stark[113]) zur Aufstellung folgenden natürlichen nosologischen Systems:

Er unterscheidet entsprechend dem Tier- und Pflanzenreich zwei Reiche von Krankheiten,

I. solche des (der Pflanze entsprechenden) „Bildungslebens", vegetative Krankheiten und

II. solche des Tierlebens, animale Krankheiten.

Diese beiden Reiche teilt er wieder in Klassen, Ordnungen, Familien, Gattungen und Arten.

Die vegetativen zerfallen in vier, die animalen in drei Klassen.

I. Reich: Vegetative Krankheiten.

Klasse 1: Krankheiten der Ernährung (im weiteren Sinne der individuellen Selbstbildung).

Klasse 2: Krankheiten der Entwicklung.

Klasse 3: Krankheiten der Regeneration (d. h. der Wiederherstellung der verloren gegangenen Integrität des Organismus in materieller und dynamischer Hinsicht).

Klasse 4: Krankheiten der Zeugung.

---

[112]) Allg. Path. II² S. 748.

[113]) Allg. Path. II² S. 750 ff.

II. Reich: Animale Krankheiten.
Klasse 1: Krankheiten der Bewegung.
Klasse 2: Krankheiten der Empfindung.
Klasse 3: Krankheiten der psychischen Verrichtungen.

Die Ordnungen werden nach besonderen Verrichtungen gebildet, welche jene Hauptäußerungen des vegetativen und animalen Lebens durch ihr Zusammenwirken darstellen. Wir führen als Beispiel die Ordnungen der ersten und vierten Klasse der vegetativen Krankheiten an.

Die Klasse I,1 zerfällt in neun Ordnungen, in Fehler

1. der Manducation,
2. der Chymification,
3. der Chylification,
4. der Sanguification,
5. der Secretion,
6. der Festbildung,
7. der Schmelzung,
8. der Aufsaugung,
9. der Excretion.

Die Klasse I,4 umfaßt als sechs Ordnungen die Krankheiten:

1. der männlichen Zeugung,
2. der weiblichen Zeugung,
3. der Schwangerschaft,
4. der Geburt,
5. der Säugung,
6. der Menstruation.

Weiterhin unterscheidet Stark sowohl innerhalb der Klassen, wie innerhalb der Ordnungen Krankheits-Familien. Es gibt jedesmal drei je nach der normwidrigen Erhöhung, Verminderung oder Veränderung der in Frage stehenden Lebensfunktion. Bei der Zeugung (I,4) sind z. B. zu unterscheiden: ungewöhnliche Fruchtbarkeit, Impotenz, qualitativ abnorme Zeugung, bei den Empfindungskrankheiten: Hyperästhesien, Anästhesien, Parästhesien.

Die Gattungen werden bei den körperlichen Krankheiten durch die Grundgewebe und allgemeinen Körpersysteme bestimmt, die der materielle Ausdruck ihrer verschiedenen Entwicklungsstufe sind. So bilden z. B. die Ent-

zündungen der Schleimhäute, die anormale Sekretion der Galle und des Speichels verwandte Gattungen. Genau so sind es bei den Psychosen die drei Entwicklungsstufen derselben [114]), z. B. anormale Körpergefühl, thierischer Wille, abnormer Verstandeswille.

Den Einteilungsgrund für die Arten liefern die Organe, welche den Sitz der Krankheit bilden. Bei den psychischen Krankheiten, deren Organe wir nicht kennen, sind es die Arten der besonderen Vermögen, z. B. ein abnormes Temperaturgefühl als Art eines abnormen Körpergefühls.

Wie sich Stark die Sache im einzelnen denkt, zeigt am besten ein von ihm selbst aufgestelltes Beispiel: [115]):

„Reich: Vegetative Krankheiten. Classe: anomale Selbstreproduction. Ordnung: anomale Sanguification. Familie: Dyskrasie. Gattung: Gichtische (harnsaure) Dyskrasie. Art: Augengicht".

In unserer Sprache ausgedrückt würde es heißen: Alle die vegetativen Funktionen des menschlichen Körpers betreffenden Störungen sind miteinander weitläufig, aber immerhin so verwandt, daß man sie unter einem gemeinsamen Gesichtspunkt betrachten kann, z. B. die Störungen in den Funktionen, die dem Aufbau und der Erhaltung des eigenen Körpers dienen, und in denen, die mit der Zeugung und Vermehrung des Menschen zusammenhängen. Als eine Untergruppe (Klasse) mit anormaler Selbstproduktion erscheinen, nun schon enger verwandt, z. B. Anomalien der gesamten Ernährung im Stoffwechsel, im Wachstum, in der Verdauung u. s. w. Als Ordnung wären in weiterer Untergruppierung z. B. zusammen zu betrachten die Anomalien der Blutbildung, wie die Vollblütigkeit, die Anämie, der veränderte Blutchemismus, aber auch die Blutbewegung. Zu dieser Ordnung gehören dann als eine besondere Familie die Dyskrasien des Blutes [116]), die sich in den verschiedenen Formen und Folgen kundgeben können, z. B. als Krankheiten des Lymphsystems, als Leber-, Milzverstopfung und Nierenkrankheiten, in Form von Hautaffektionen und von Gicht. Der bunte Symptomenkomplex

114) Gefühl, Wille, Verstand. Vgl. oben S. 27.

115) Allg. Path. II² S. 752.

116) Vgl. hierzu Allg. Path. II² S. 94.

der Gicht und ähnlicher Affektionen wird innerhalb der Familie dann als Gattung „gichtige Diathese" zusammengefaßt, und die Augengicht bildet wegen ihrer Organlokalisation eine besondere Art dieser Gattung.

Es ist der Versuch, engere oder weitere Verwandtschaftsgrade zwischen Symptomenkomplexen auf Grund der ihnen zu Grunde liegenden naturphilosophischen Idee zu konstruieren. Eine wirkliche Verwandtschaft, die man mit der durch die Deszendenz in unserem Sinne bedingten körperlichen Verwandtschaft identifizieren könnte, ist damit nicht gemeint, sondern ihr Nachweis höchstens für die Zukunft erhofft. Darin liegt die Gefahr des Systems, daß es den Blick des Pathologen auf unfruchtbare Forschungswege nach nicht vorhandenen Zusammenhängen lenkte, in unseren Augen ein unberechtigter und oberflächlicher Schematismus, der nicht einmal immer den Anspruch auf logisch scharfe Durchdenkung machen kann. Manches, was Stark in diesem Zusammenhang bemerkt, bleibt unklar. Wir können es nicht im einzelnen anführen. Er ist auch selbst seiner Sache nicht sicher, sondern betont[117]), daß das Ganze nur ein Versuch sein kann, und daß sich strenge Scheidungen nicht durchführen lassen.

Trotzdem hält er die Aufstellung eines solchen natürlichen nosologischen Systems, wie wir hörten, für nützlich und verdienstlich. Im letzten Paragraphen des zweiten Bandes seiner Allgemeinen Pathologie vom Jahre 1845 setzt er das ausführlich auseinander. Aus diesem Paragraphen geht noch einmal ganz klar hervor, daß seine Einstellung und sein Ziel trotz des oft wiederholten Hinweises auf die Empirie ein naturphilosophisches ist; denn es ist seine Hoffnung, daß man im Rahmen dieses Systems von der theoretisch geforderten und nach seiner Ansicht empirisch bewiesenen Einheit sämtlicher Krankheitsformen zur Erkenntnis der Natur jeder einzelnen Krankheitsform kommen kann zum Nutzen der „Aetiologie, Pharmakologie, Pathologie und Therapie".

Zur Begründung seiner Theorie hat Stark alles herangezogen, was an wirklichen oder vermeintlichen Erfah-

117) Allg. Path. II² S. 753.

rungstatsachen bekannt war. Seine Belesenheit ist schlechthin bewundernswert. In der Geschichte der Medizin ist er gut beschlagen. Die antiken Autoren Hippokrates, Galen u. a. sind für ihn in manchen noch so aktuell, daß er sie wie zeitgenössische Gelehrte anführt. Das gilt erst recht für spätere, wie Boerhaave, Friedrich Hoffmann, vor allem David Hieronymus Gaub, den hervorragenden Pathologen, an den er sich in vielem direkt anlehnt. Wir haben von den von ihm zitierten Zeitgenossen schon einige genannt und können nicht alle anführen. Namen wie Johann Peter Frank, Oken, A. v. Humboldt, Bichat, Magendie, Andral, Valentin, Nasse, Remak, Retzius, Treviranus, Hufeland und erst recht Johannes Müller und Rokitansky zeigen, daß er die Literatur einer Zeit beherrscht, in der er als markanter Vertreter der Naturphilosophie in die kommende Generation der neuen Naturwissenschaftler hereinragt. Die beiden Bände seiner allgemeinen Pathologie, vor allem ihre zweite Auflage, sind eine große Enzyklopädie der gesamten Pathologie, Physiologie und Hygiene, die er ja auch in der Praxis als universeller Arzt übersah; denn er war in allen Teilen der medizinischen, chirurgischen, geburtshilflichen und ophthalmologischen Praxis erfahren und wußte auch in den Krankheiten der Seele Bescheid. Vieles von dem, was er erzählt, ist das Ergebnis eigener Beobachtung. Immer ist er bemüht, den Resultaten der neuesten Forschung Rechnung zu tragen. Die den einzelnen Kapiteln vorausgehenden Literaturzusammenstellungen erleichtern die Benutzung. So bekommt man aus der Lektüre der Allgemeinen Pathologie eine ausgezeichnete Uebersicht über den Stand der verschiedensten Spezialzweige der Medizin, die manches heute besonders aktuelle Problem berühren, z. B. die ganze Epidemiologie einschließlich der Tropenkrankheiten, die kosmischen Einflüsse auf den gesunden und kranken Menschen, die Saisonkrankheiten und den Tagesrhythmus, die Abhängigkeit der Geburt und des Todes von der Zeit, den tierischen Magnetismus, die Homöopathie, die Stark als „Reform" nicht gelten läßt, von der er aber auf indirekte

Weise manchen Nutzen erwartet [118]), die ganze Hygiene des öffentlichen und des privaten Lebens, bis zu den Gewerbekrankheiten, Sport, Kleidung, Alkoholfrage, Abusus von Kaffee, Tee, Schokolade und Tabak, sexueller Hygiene.

Wer sich über diese Dinge und anderes aus dem weiten Bereich der Medizin im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts orientieren will, greife zu Starks Allgemeiner Pathologie.

In der ganzen Art, wie er an die ihn bewegende Frage nach dem Wesen der Krankheit herangeht, erkennt man die beiden Richtungen, die in den dreißiger Jahren und dem Beginn der vierziger Jahre des 18. Jahrhunderts in Deutschland miteinander im Kampfe lagen, die romantische Naturphilosophie und die neu aufkommende empirisch-induktive naturwissenschaftliche Begründung der Medizin. Es mag Stark kaum zum Bewußtsein gekommen sein, wie entscheidend diese methodische Frage war, weil die naturphilosophische Spekulation bei ihm absolut dominierte. Wenn er z. B. auch die Forderung aufstellt, daß die teleologische Betrachtung der „wissenschaftlichen, nach den Gründen der Erscheinung forschenden" Betrachtung stets unterzuordnen ist [119]), so hat er selbst doch diese Betrachtungsweise immer in den Vordergrund gestellt. Das und die Ordnung nach der „Idee" und ihren Stufen hat ihm zusammen mit der unscharfen Trennung der Physik und der Metaphysik oft die richtige Sicht verbaut. Wir möchten nur an die völlige Verkennung des Wesens der vererbten Hasenscharte erinnern [120]). So geht er auch an dem Wesen der Dinge vorbei; denn so einfach liegen die Dinge nicht, wenn er Aerger oder Hochmut als Ursache schwerer Geisteskrankheiten bezeichnet und die zu starke Anstrengung der Erkenntnistätigkeit für die Schlaganfälle verantwortlich macht, die Prediger auf der Kanzel und akademischen Lehrer auf dem Katheder treffen, oder für die Geistesschwäche und den Blödsinn, denen Männern wie Swift, Pascal, Euler, Leibniz, Kant usw. anheimfielen [121]).

---

118) Allg. Path. I² S. 20.
119) Vgl. Allg. Path. I² S. 103.
120) Vgl. oben S. 36.
121) Allg. Path. I² S. 462 f.

Auf der anderen Seite ließ ihn seine ärztliche Erfahrung mancher Gefahr entgehen, die die ontologische Verlegung des Schwerpunktes der Betrachtung in die isolierte Krankheit mit sich brachte. So streng er die Krankheit vom kranken Menschen trennt und so sehr er die „zeitherige" Auffassung, die „den ganzen Kranken für Eins mit der Krankheit" angesehen hatte, verwirft[122]), so klar ist ihm, daß das absolut Einfache nur in der Abstraktion existiert[123]). In der Praxis sieht die Sache anders aus. Die Individualität des ganzen Kranken muß betrachtet werden. Es gibt eine individuelle Krankheitsanlage, einen Begriff, den Stark von Reil übernommen hat[124]). Die Art und Weise wie der einzelne Kranke gegen die Krankheit reagiert, ergibt den Krankheitscharakter[125]).

Dem Negativen und Zeitgebundenen stehen in dem Lehrgebäude Starks fruchtbare und in die Zukunft weisende Gedanken gegenüber. War die Methode, mit der er an die Probleme heranging, auch zu einseitig nach der spekulativen und deduktiven Seite gerichtet, daß er die Krankheit als einen vom normalen Leben nur relativ verschiedenen und daher aus ihm und mit ihm gemeinsam zu erfassenden Vorgang betrachtete[126]), war glücklich. Hier ist Virchows Lehre vorbereitet, daß die Krankheit Leben unter veränderten Bedingungen ist. Die ständige Wandlung, die die Krankheit als individueller Organismus in sich trägt, hat ihn über das Statische der pathologischen Veränderungen mehr als seine Vorgänger hinaussehen lassen. Er redet immer vom Krankheitsprozeß[127]) und dieses Wort ist durch ihn erst richtig in die Medizin des 19. Jahrhunderts eingeführt worden. Die Lehre vom Kampf ums Dasein zwischen Krankheit und Mensch, die später im Zeitalter des Darwinismus in der Pathologie erweiterte Bedeutung gewinnt[128]), ist bei ihm klar ausgesprochen[129]).

122) Allg. Path. II² S. 713.
123) Allg. Path. II² S. 703.
124) Vgl. Allg. Path. I² S. 168.
125) Vgl. Allg. Path. II² S. 704.
126) Vgl. oben S. 8.
127) s. z. B. die Formulierung in der Allg. Path. I, S. 52.
128) Vgl. Diepgen, P.: Medizin und Kultur, S. 272.
129) Wenn vorher H. D. Gaub (Institutiones pathologiae medicinalis

Bei manchen Ausführungen möchte man sagen: Er führte moderne Gedanken in seiner Sprache aus, z. B. wenn er die Frage anschneidet, wie weit in den Symptomen Heiltendenzen vorhanden sind [130]), oder wenn er sich mit dem Rassen- und Nationalitätenproblem beschäftigt [131]). Der individuelle Parasitencharakter der Krankheit konnte ein starker Anreiz zur Erforschung der Möglichkeit einer spezifischen Therapie werden.

Man gewinnt aus dem ganzen Lebenswerk und der ganzen Veranlagung Starks als Theoretiker und praktischer Arzt unbedingt den Eindruck, als wäre er von der naturphilosophischen Spekulation, deren Grenzen er so oft betont hat, abgekommen, wenn er länger in die kommende naturwissenschaftlich ausgerichtete Zeit der Medizin hinein gelebt hätte, denn er war allem Neuen aufgeschlossen.

2. Aufl. Leipzig 1771, S. 20) den Krankheitszustand als certamen naturae propriam salutem propugnantis bezeichnet (vgl. Allg. Path. I[2] S. 78) so ist dies nicht dasselbe.

[130]) Vgl. oben S. 16 f.

[131]) Vgl. oben S. 22 f.

Bibliographie Karl Wilhelm Stark.

Dissertatio inauguralis medica qua intimus graviditatis lactationis mensiumque profluvii consensus et convenientia ex propria mulieris vi et natura deductus demonstratur. Pars I. De utriusque sexus ratione et uterum gerendi munere. Jena 1811.

Pathologische Fragmente Bd. I. Weimar 1824.

Pathologische Fragmente Bd. II (= Beiträge zur psychischen Anthropologie und Pathologie) Weimar 1825.

De ΝΟΥΣΩ ΘΗΛΕΙΑ apud Herodotum prolusio. Rede gehalten in Jena 2. April 1827.

Ueber Individualität des Krankheitsprozesses. In: Justus Friedrich Carl Heckers Wissenschaftliche Annalen der gesamten Heilkunde Bd. 31 (1835) S. 1—16.

Allgemeine Pathologie oder allgemeine Naturlehre der Krankheit. Bd. I. II. Leipzig 1838.

Dasselbe, 2. Aufl. Bd. I, Leipzig 1844. Bd. II, Leipzig 1845,

Plan zur inneren Einrichtung und Verwaltung einer öffentlichen Krankenanstalt, vom ärztlichen Standpuncte aus entworfen. Erlangen 1839.

Ueber die Annahme eines eigenen Gefühlsvermögens nebst einem Versuch die Gefühle in verschiedene Grundarten nach einem wissenschaftlichen Princip zu ordnen. In: Friedrich Nasses Zeitschrift für die Anthropologie. Jg. 1825, H 1, S. 32—63.

Analecta medica ex veterum scriptoribus non medicis. Particulae I qua locus apud Herodotum Lib. IX. cap. 83, tractatur, Continuatio I. Jena 1828.

Analecta medica . . P. I, . . . Continuatio II: de dentium concretione speciatim agens. Jena 1828.

Analecta medica . . P. I, . . . Continuatio III: de dentium concretione speciatim agens. Jena 1828.

Analecta medica . . . P. I, . . . Continuatio IV: de comissurarum capitis coalitione speciatim agens. Jena 1828.

Analecta medica . . . P. I, . . . Continuatio V: (zitiert nach Index-Catalonguc of the library of the Surgeon-General's Office United States Army, Bd. XIII Washington 1892. S. 565, da die Arbeit sich nicht beschaffen ließ).

Analecta medica . . . P. I, . . . Continuatio VI. : de commissurarum capitis coalitione spectatim agens. Jena 1828.

Analecta medica . . . P. I, . . . Continuatio VII: de commissurarum capitis coalitione spectatim agens. Jena 1828.

Literaturverzeichnis.

1. Siehe Bibliographie von Karl Wilhelm Stark.
2. Pagel: Karl Wilhelm Stark in: Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 35, Leipzig 1893 S. 491 f.
   F. von Winckel: Johann Christian Stark (der Aeltere) ebenda, S. 490 f.
   F. von Winckel: Johann Christian Stark (der Jüngere) ebenda, S. 491.
3. Art. Carl Wilhelm Stark in Callisen, Adolph Carl Peter, Medicinisches Schriftsteller-Lexicon der jetzt lebenden Aerzte, Wundaerzte, Geburtshelfer, Apotheker und Naturforscher aller gebildeten Völker Bd. 18 Kopenhagen 1834 S. 311—313.
   Art. Johann Christian Stark (der Jüngere) ebenda, S. 313—15.
4. Carl Wilhelm Stark in: Callisen, Adolph Karl Peter, Medicinisches Schriftsteller-Lexicon der jetzt lebenden Verfasser. Nachtrag Bd. 32 Altona 1844, S. 415 f.
   Art. Johann Christian Stark (der Jüngere) ebenda, S. 416 f.
5. Diepgen, Paul: Die Frauenheilkunde der Alten Welt (= Geschichte der Frauenheilkunde I (Veit-Stoeckel, Handbuch der Gynäkologie, 3. Aufl. Bd. 12, Tl. 1) Berlin 1937.
6. Diepgen, Paul: Medizin und Kultur. Gesammelte Aufsätze, herausgegeben von W. Artelt, E. Heischkel und J. Schuster. Stuttgart 1938.
7. Diepgen, Paul: Alte und neue Romantik in der Medizin. In: Klin. Wschr. 11 (1932) S. 28—34.
8. Gaub, H. D.: Institutiones pathologiae medicinalis. 2. Aufl. Leipzig 1771.
9. Günther, Johannes: Karl Wilhelm Stark in: Lebensskizzen der Professoren der Universität Jena seit 1558 bis 1858. Eine Festgabe zur dreihunderjährigen Säcularfeier der Universität Jena 1858, S. 145 f.
   Art. Johann Christian Stark (der Aeltere) ebenda S. 133.
   Art. Johann Christian Stark (der Jüngere) ebenda S. 136 f.
10. Pagel: Karl Wilhelm Stark in: Hirsch Gurlts Biographischem Lexikon der hervorragenden Aerzte aller Zeiten und Völker, neu bearbeitet von W. Haberling, F. Hübotter, H. Vierordt. 2. Aufl. Bd. 5 Berlin und Wien 1934, S. 394.
    Kleinwächter: Johann Christian Stark (der Aeltere), ebenda, S. 393 f.
    Pagel: Johann Christian Stark (der Jüngere), ebenda S. 394 f.

11. Haesers Archiv für die gesammte Medicin. Bd. 1—10 (1841—1849).
12. Heckers wissenschaftliche Annalen der gesammten Heilkunde Bd. 25—33, (1833—1835).
13. Hoffmann, Karl Richard: Vergleichende Idealpathologie. Stuttgart 1834.
14. Art. Karl Wilhelm Stark in: Neuer Nekrolog der Deutschen. Jg. 23 (1845) T. 1, S. 463—469.
Art. Johann Christian Stark (der Jüngere), ebenda Jg. 15 (1837) T. 2, S. 1089 f.
15. Siebold, Ed. Casp. Jac. von: Versuch einer Geschichte der Geburtshülfe, Bd. II. Berlin 1845, S. 483—485.
16. Sudhoff, Karl: Hundert Jahre Deutscher Naturforscher-Versammlungen. Gedächtnisschrift zur Jahrhundert-Tagung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Aerzte. Leipzig, September 1922.
17. Schönlein, J. L.: Allgemeine und specielle Pathologie und Therapie, nach dessen Vorlesungen . . . herausgegeben von einigen seiner Zuhörer. 4 Theile, 4. Aufl. St. Gallen und Leipzig 1839.
18. Schmidts Jahrbücher der in- und ausländischen gesammten Medicin. Bd. 1—46 (1834—1845).
19. Walzel, Oskar: Deutsche Romantik Bd. I. II. 5. Aufl. Leipzig und Berlin 1925—26.

Lebenslauf.

Am 1. Oktober 1901 wurde ich als Sohn des Kaufmanns und Bürgermeisters Josef Gemassmer und seiner Ehefrau Anna geb. Santele in Meran geboren. Ich besuchte in Meran fünf Klassen Volksschule und vier Klassen Realschule und hierauf die Handelsakademie in Prag, Wien und Innsbruck. Am 21. Dezember 1926 erhielt ich die deutsche Staatsangehörigkeit. Nach langjähriger kaufmännischer Tätigkeit machte ich am 10. Oktober 1931 die Immatrikulationsprüfung am Deutschen Institut für Ausländer an der Universität Berlin.

Meine medizinischen Studien absolvierte ich an der Universität Berlin in den Jahren 1931 bis 1937. Am 25. Januar 1938 bestand ich das medizinische Staatsexamen in Berlin. In meiner Medizinalpraktikantenzeit arbeitete ich in Berlin an der Charité in der Nervenklinik (Geheimrat Prof. Dr. Bonhoeffer) und an der II. med. Universitätsklinik (Prof. Dr. von Bergmann), sowie am Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften (Prof. Dr. Dr. Paul Diepgen). Am 15. März 1939 erhielt ich die Approbation als Arzt.

Für die Ueberlassung des Themas dieser Arbeit und der unterstützenden Förderung bei ihrer Entstehung bin ich meinem verehrten Lehrer Herrn Prof. Dr. Dr. Diepgen zu großem Dank verpflichtet. Auch der Dozentin Fräulein Dr. med. habil. Heischkel und Herrn Dr. med. et phil. Berg, Assistent am Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, möchte ich an dieser Stelle für ihre stetige Unterstützung meinen besten Dank aussprechen.